

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

44 (21.2.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-478325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-478325)

Dieses Blatt

Anlage
16500
Blätter

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Adernstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259, Geschäftsstelle Brate, Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.30 RM wüßig. Beleggeld Ausgabe A 2.25 RM monatlich Anzeigen Die einpaltige mmm-Zeile 12 Rpft. Ausgabe A 10 Rpft. für auswärts 25 Rpft. Ausgabe A 20 Rpft. für auswärts 35 Rpft. Retiklen Einpaltige mmm-Zeile total 40 Rpft. auswärts 65 Rpft.

Druck und Verlag Hans Jung & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Ronto Hans Jung & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760 Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Nachnahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 44

Sonntagabend, den 21. Februar 1931

45. Jahrgang

Bonzen im zweiten Reich.

Die Gegner der Republik — besonders die der Arbeiter und Angestellten — führen neuerdings einen scharfen Kampf gegen das „Bonzenium“. Dieser Kampf richtet sich in allererster Linie gegen die politischen und gewerkschaftlichen Führer. Man will die Bonzen erledigen, um alsdann die Arbeiter und Angestellten zu bekämpfen, um sie gefügig zu machen. An solchen solcher Kämpfe sind genügend da, sie spiegeln sich in der schweren Wirtschaftskrise des vergangenen Jahres.

Das Großkapital in Deutschland hat diese schwere Krise brutal ausgenutzt, hat weder wirtschaftliche, noch sozialpolitische Hemmungen gehabt, ihre Forderungen durchzusetzen, die sich nicht nur auf Zerstückelung der Lohnhöhe, sondern darüber hinaus auf die Zerstückelung der Einrichtungen auf lohnpolitischem Gebiet erstrecken. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn dem Scharfmachertum nicht während der Krise ein Bundesgenosse in der nationalsozialistischen Bewegung erwachsen wäre. Mit Hilfe dieser „Arbeiterpartei“ sind die verschiedensten Offensiven auf wirtschafts-, agrar-, sozial- und lohnpolitischem Gebiet gelungen. „Nieder mit den roten Parteibonzen“, ist heute die Parole. Die „Spieker“ und die schlecht bezahlten, vielleicht auch weil erwerbslos verdrängten Angestellten und Beamten nahmen die Parole mit Begeisterung auf. Endlich geht's auch diesen „Bonzen“ ans Leber, heißt es, aber man weiß und versteht nicht, warum und weshalb dieser Kampf geführt wird, weiß vor allen Dingen nicht, daß diejenigen, welche die Parole und solche Schlagwörter ausgeben, selbst die größten „Parteibonzen“ und „Scharmsorger“ sind und sie es waren, die den jetzt erwerbslosen Angestellten und Arbeitern das Brot und damit die Existenz genommen haben.

Das Wort „Bonze“ wird am lauteften bei denjenigen politischen Parteien geschrien, die zum Rechtsgerichtsbereich und in grundsätzlicher und revolutionärer Opposition stehen. Das sind zugleich diejenigen Parteien und Gruppen, deren Anhängerschaft sich vornehmlich aus der aller Unfähigkeitsfähigsten betraubten Jugend und des untergeordneten alten Mittelstandes zusammensetzen. Sie alle sind verärgert und zwar mit Recht. Das Schicksal der Arbeitslosigkeit hat sie gepackt. Die Aussicht auf baldige Arbeit ist nicht gegeben. Die Familie kann ihrer Aufgabe infolge der Eingriffe der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht mehr gerecht werden. Alle diese Unglücklichen haben sich entweder in der Nationalsozialistischen oder aber in der Kommunistischen Partei mit ihren militärischen Anhängern verirrt. Sie glauben dort am besten aufgehoben zu sein. Das Ziel dieser beiden Parteien ist und bleibt einzig und allein, die proletarische Masse um ihre Röhren zu führen, die nur bei den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie zu finden ist. Das Geschrei gegen das „Bonzenium“ ist nichts anderes als ein Kampf um die Gefolgschaft, weil Schulungen nicht ausreichen, vor allen Dingen aber kein Geld haben, die Führer dieser Parteien zu ernähren. Der „Bonze“ ist in den Augen seiner Gegner ein Emporkömmling, großspurig im Auftreten, ein Intrigant, der am Schmeicheleisessel fließt, außerdem jeder Korruption zugänglich und für jede Bestechung zu haben ist. So sehen „Bonzen“ aus.

Sollten wir nun einmal Ausschau und prüfen die Parteien ihre Führer und Anhänger, ob und wo wir Leute mit solchen Merkmalen und Eigenschaften finden. Da ist in allererster Linie die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, die Partei des „großen Adolfs“. Selbstdenken v. M. d. e., früher Mitglied dieser Partei, hat

Schlagwetterkatastrophe in Rothberg. 70 Mann der Belegschaft eingeschlossen. — Bisher 25 Todesopfer und vier Schwerverletzte geborgen. — Der Rest der Bergleute ausgefahren.

(Machen, 21. Februar, Radiodienst.) Heute morgen gegen 7.30 Uhr hat sich auf der Grube „Eichweiler-Nelewe“ in Rothberg auf der 600-Meter-Sohle eine Schlagwetter-Explosion ereignet. Es sind drei Reviere mit 80 Mann Belegschaft betroffen. Aus Machen wird weiter gemeldet: Auf der Grube „Eichweiler-Nelewe“ waren bis um 10

Uhr vierzehn Tote und vier Schwerverletzte geborgen worden. Die Schredensstunde hatte sich sofort durch das ganze Bergwerksgebiet verbreitet und schon früh eilten die Angehörigen zum Bestenort, wo sich herzerreißende Szenen abspielten, da niemand wußte, ob man den Angehörigen, die mit eingeschlossen ist, noch wieder zu sehen bekommt. Hilfsmann-

schaften, Feuerwehr und Polizei sind angekrängt bemüht, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Rettung durchzuführen. Nach einer späteren Meldung fand um 10.35 Uhr fest, daß das Unheil 14 Tote und vier Verletzte geordert hat. Der Rest der Bergleute ist ausgefahren.

Aufstandsversuch in Südamerika. Eine Revolte in Peru. — Truppen gegen die Revolutionäre.

(Newport, 21. Februar, Radiodienst.) In Peru kam es gestern zu einem Aufstandsversuch, der von den regierungstreuen Truppen niedergeschlagen werden konnte. Die

Führer der Revolutionäre sind verhaftet worden und kommen heute vor ein Kriegsgericht. Ein Teil der Revolutionäre zog sich in ein Fort von Lima zurück, wo er belagert und viele Be-

teiligte getötet wurden. Man rechnet mit insgesamt 60 Todesopfern.

Reichsbanneraufstakt in Berlin. Der preußische Kultusminister spricht über die Notwendigkeit der politischen Sturmtrupps.

(Berlin, 21. Februar, Radiodienst.) Als Auftakt zu dem morgigen Reichsbannerappell fand gestern abend im Berliner Sportpalast eine große republikanische Kundgebung

statt. Der riesige Saal des Sportpalastes war schnell überfüllt, so daß Tausende umherschweiften. Der Redner des Abends war der preussische Kultusminister Dr. Grimme, der ins-

besondere die Notwendigkeit der Gründung des Reichsbanners vor ihnen Zahlen betonte. Er fand mit seinen Ausführungen in einem großen Beifall.

Pistolenschütze im Reichstag. Ein anscheinend Geisteskranker feuert aus einer Schredpistole. — Aufregung in der Wandelhalle.

(Meldung aus Berlin.) Am Freitag nachmittag gab in der Wandelhalle des Reichstags ein Kleinrentner Schuß in die Wände, der sich dort schon seit längerer Zeit aufhalten hatte, plötzlich auf den neben ihm stehenden staatsparteilichen Reichstagsabgeordneten Dr. Kütz drei Schüsse ab. Dr. Kütz ging auf den Mann zu, darauf legte dieser nochmals an und gab einen weiteren Schuß ab. Dr. Kütz übergab darauf dem Mann den herbeieilenden Dieners. Es wurde ihm die Revolver abgenommen und die Kriminalpolizei verständigt.

Der Festgenommene war schon seit mehreren Tagen in der Wandelhalle erschienen, wie er sagte, als Vertreter der bayerischen Kleinrentner. Durch sein merkwürdiges Wesen war er dem Abgeordneten Dr. Kütz aufgefallen. Dieser beobachtete den Mann deshalb unauffällig durch die Schüsse, die aus einer Schredpistole abgefeuert wurden, wurde niemand verletzt.

Die Wandelhalle war außer den Reichstagsabgeordneten nicht von Abgeordneten und zahlreichen Besuchern gefüllt. Gleich nach dem ersten Schuß hatte die Mehrzahl der Besucher hinter den zahlreichen massiven Säulen der Wandelhalle Schutz gesucht.

recht, wenn er behauptet, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei sei der größte „Bonzenbetriebs“ in der Welt. In der Tat, die Merkmale und Eigenschaften eines „Bonzen“ passen für die Führer dieser Partei des „großen Adolfs“ wie die Faust aufs Auge. Dieser selbst scheint der größte Fachmann im „Bonzenwesen“ zu sein. Der Oberbonze Adolf lebt nur von den Beiträgen der Parteimitglieder, fährt auf Kosten dieser verschiedene Autos und führt auf Kosten der Partei ein Herrenleben. Bei Gründung seiner „Bewegung“ besch er keinen roten Pfennig, heute fährt er Auto und fliegt die Einnahmen aus den Versammlungen in seine Tasche. Noch viel schlimmer ist aber die Tatsache, daß er als Führer einer Arbeiterpartei Gelder des Großkapitals, die offensichtlich nur zum Zweck der „Arbeiterbekämpfung“ von diesen geholt werden, annimmt. Wie nennt man das, Herr „Oberbonze“?

Sehen wir uns die Anhänger dieser Partei einmal etwas näher an, insbesondere die militärischen Anhänger, die natürlich und selbstverständlich mit dabei sein müssen, wenn es etwas zu erobern gibt, und prüfen wir ihre Verdienste- und Pensionsverhältnisse, so finden wir auch hier eine große Anzahl von „Bonzen“, die neben ihrer Pension noch angelegene und gut bezahlte Stellen im Handel und in der Industrie hekleben. Diese Bonzen lehnen zwar das neue Deutschland ab, bekämpfen es auch bis aufs Messer, aber siehe da, sie lassen sich neben „Wütchen“ in der Industrie auch noch ihre Pension, ihre wohl erworbenen Rechte auf die jeder andere verzichten muß, von einem Staate zahlen, der nach ihrer Meinung nur von „Bonzen“ regiert wird. Ihr gelerntes „Handwerk“ können sie nicht mehr ausführen, dem hat das damals herrschende System selbst ein Ende gemacht. Eine recht zukunftsweisende, ebenso bonzenhaft eingestellte Industrie verdrängte diesen arbeitslosen Handwerker, die durch die Bank vom Handel und Industrie keinen blauen Schimmer haben, gut bezahlte Stellen. Für derartige Handwerker hat man Arbeit, sie sitzen heute in den Personalbüros und sortieren ob rot oder schwarzweißrot. Dafür entließ man gelernter, in den Betrieben ergrauten und im Wirtschaftsebene bestens erfahrene Angestellte, die, weil zu alt, nie wieder Arbeit finden, die heute mit 50 RM. Wohlfahrtsunterstützung auf der Straße liegen und hungern, während sich die Herren Doppelverdiener, die schlimmsten aller Bonzen, auf Kosten dieser Angestellten mühen.

Überall findet man diese unfähigen Emporkömmlinge und Scharfmacher in Handelsfirmen, beim Militär, im Handel und in der Industrie, bei Arbeitgeberverbänden. Nicht allein, daß diese „Bonzen“ Doppelverdiener sind und absolut nichts leisten, nein, sie gehen auf Grund ihrer Einstellung zum Staate und seinen Einrichtungen gegen die Arbeiter und Angestellten in einer Weise, daß einem die Haare zu Berge stehen.

Es geht nicht ein Stand, daß Hunderte und aber Hunderttausende von Angestellten auf der Straße liegen und etwa 50000 dieser Bonzen als Doppelverdiener hochbezahlte „Handesgemäße“ Stellen inne haben, wozu gut hunderttausend Angestellte bequem leben könnten? Ein Heer von arbeitslosen Angestellten klagt hier eine Reichsregierung an, die solche Dinge duldet und nicht energisch zapakt.

Es geht nicht um eine handvoll Interessenten und „Bonzen“, sondern um das Wohl und Wehe Hunderttausender kleiner und mittlerer Angestellte. Diese fordern durch Gesetz von der Regierung, daß Arbeitgeber diese Bonzen nur dann einstellen dürfen, wenn bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen keine aus dem Beruf flammenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Gefriger Reichstag.

Verkehrsetat angenommen. - Auch Wende- rung des Prehae. etes.

(Eigenbericht aus Berlin)
In der Sitzung des Reichstages teilte Reichstagsabgeordneter Bode zunächst mit, daß der deutschnational Abgeordnete Graf für 14 Tage wegen dringender Geschäfte um Urlaub nachsucht. Was nach ihm dies mit großer Sicherheit auf.

Es wurde dann die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums zu Ende geführt. Für das Zentrum wies der Abgeordnete Graf darauf hin, daß die Belastung der Reichsbahn durch den Youngplan nicht ermäßigt, sondern auf 1,3 Milliarden erhöht worden sei. Die Reichsbahn habe bis jetzt eine gewaltige Leistung erbracht; ob das weiter möglich, sein werde, erziele man fraglich. Eine Verwallung mit 70 Millionen Mark Defizit habe allen Anlaß zu spüren.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Scheffel meinte, die Reichsbahn habe sich mit dem Schenkungsvertrag ein hartes Stück geleistet. Allerdings könne dem Vertrage eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung nicht ganz abgesprochen werden. Der Scheffel ist der Meinung, daß mit der Angelegenheit noch beschäftigt. Am Donnerstag habe der Kommunist Chappel besprochen, er (Scheffel) habe in Prag und Joline dem Generaldirektor Dormmüller zum Geburtstage gratuliert. Selbstverständlich sei dazu kein maßiges Wort, etwas Schickliches habe Chappel zum Reichstag nicht vorbringen können. Die Reichsbahn sei an ihrem Fehlbetrag nicht ganz unzufrieden. Auf den Weltverkehr des Kraftwagenverkehrs sei schon vor Jahren hingewiesen worden, ohne daß etwas getan worden sei. Da die Reichsbahn sich keine neuen Einnahmen verschaffen könne, habe sie auf Kosten der Reichsbahn die Reichsbahn in die Hände anderer Teile von Arbeitern und Angehörigen zu überlangen Arbeitszeit. Die Reichsbahn mache sich des Tarifbruchs schuldig. Eine Notwendigkeit, die Eisenbahndirektion in Magdeburg aufzuheben, habe nicht vorgelegen. In den unteren und mittleren Stufen werde gehandelt. Die Zahl der oberen sei dagegen stark gestiegen. Scheffel wendet sich in scharfen Worten gegen die sogenannte Personalpolitik der Reichsbahn.

Der Reichsverkehrsminister erwiderte auf die Vorwürfe, die Scheffel wegen der hohen Gehälter der oberen Reichsbahnbeamten gemacht hätte, am kommenden Montag werde sich der Interparlamentarische Ausschuß für Reichsbahnfragen auch mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Er, der Minister, werde die Forderung auf Befugnisse dieser hohen Gehälter seinerseits erfüllen. Auch habe er keine Bedenken, gegen die Leistungszugang Stellung zu nehmen.

Nach weiterer Debatte kamen die Abstimmungen. Angenommen wurde ein Antrag auf Freisicht, die Reichsbahnverwaltung zu lösen, dem Reichstag eine Zusammenstellung zu geben über die Bezüge des Generaldirektors, der Direktoren und der Direktionspräsidenten. Überhaupt der 280 hohen Beamten der Reichsbahn und über die Bezahlungen, die die Mitglieder des Verwaltungsrates der Reichsbahn erhalten, ferner über die Bezüge des Präsidenten und der Mitglieder des Direktors des Reichsbahns und über die Bezahlungen, die die Mitglieder des Generalrats der Reichsbahn erhalten. Ferner wurde eine Entschließung Freisichtes angenommen, die Reichsbahn zu erforschen, auf die Verwallung der deutschen Reichsbahn einzuwirken, damit in den Fällen, in denen Arbeiter durch die Einführung der 6-Tage-Woche Wochenarbeits nur am fünf Tagen losenden für fünf Tage arbeitende und verbleibende Wochenarbeits ausgenommen werden. Die zum Schenkungsvertrag vorliegenden Anträge wurden sämtlich dem Verkehrsminister überwiesen. Angenommen wurde ein kommunikativer Antrag, die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zu veranlassen, die sofortige Förderung aller Schenkungsverträge kommunikativer Begehren in der Volkswirtschaft nachzuführen. Abgelehnt wurde eine Entschließung, die die Verwallung eines Gesellschaftsbesitzes über die Regelung der Verfallenszeiten auf Bahnhöfen fordert. Der Gesellschaft, der das verantwortliche Reichsbahn von Arelie-Exzellenz durch Abgeordnete berichtet, wurde im dritten Lesung ebenfalls verabschiedet. Die Kommunisten beantragten nicht einmal namentliche Abstimmung. So war die Entscheidung über diesen Gesellschaft, der in seiner nächsten Reichstagsitzung so stark unzufrieden war, innerhalb weniger Stunden gefallen.

Der Reichstag trat dann in die Beratung des Kriesslastenhaushaushalts ein. Dazu sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Kiesel. Er gab eine scharfe und mit viel Aufmerksamkeit angehörte Schilderung der Notlage in den früher besetzten Gebieten, insbesondere in Posen. Diese Gebiete hätten einen großen Teil ihrer früheren Absatzgebiete verloren. So bedürftig die Hilfe für, so notwendig sei, für die Westgebiete zu sorgen. Wenn die Nationalsozialisten jetzt am Rhein verweilen, um der Bevölkerung Versprechen zu machen, so sollte man daran denken, daß die Westgebiete die am ersten und am meisten leidenden deutschen Länder seien würden, wenn die Nationalsozialisten zur Herrschaft kämen und das Ausland gegen uns aufrichten. Sehr einfach hätten sich die Kommunisten die Sache gedacht. Sie beantragten erhebliche Summen für die Westgebiete und schloßen als Deckungsmittel vor, keine Youngplankosten mehr zu leisten. Selbstverständlich las das kein Wunder, sondern ein lächerliches Mäand. Das Haus vertagte sich gegen 7.30 Uhr auf Sonntag 12 Uhr.

(Berlin, 21. Februar, Radiobienft.) Die heutige Reichstagsitzung begann um 12 Uhr mittags. Da man nur den Rest des Kriesslastenhaushaushalts erledigen will, räumte man mit einer Sitzung um nur kurzer Dauer. Als erster sprach der Abgeordnete Spömann (3.), der auf die Wirtschaftslage im deutschen Westen hinwies, die auch nach der Verschärfung der Belastung nicht geworden sei.

(Berlin, 21. Februar, Radiobienft.) Die heutige Reichstagsitzung begann um 12 Uhr mittags. Da man nur den Rest des Kriesslastenhaushaushalts erledigen will, räumte man mit einer Sitzung um nur kurzer Dauer. Als erster sprach der Abgeordnete Spömann (3.), der auf die Wirtschaftslage im deutschen Westen hinwies, die auch nach der Verschärfung der Belastung nicht geworden sei.

Todesstrafe für Spitzbübereien.

Da in Russland die Veruntreuungen der Beamten überhand nehmen, sieht sich die Regierung gezwungen, mit härtesten Mitteln zu drohen.

Die Sowjetregierung hat nach einer Meldung aus Moskau eine Verordnung erlassen, in der allen Käufern, Buchhaltern und sonstigen verantwortlichen Personen im Falle

von Veruntreuungen die Todesstrafe angedroht wird. Im letzten Jahre sollen die Veruntreuungen in Sowjetrußland einen Betrag von elf Millionen erreicht haben.

Gasthof unter Latwine begraben

Schweres Unglück in der Schweiz. - Sieben Personen als Leichen geborgen.

(Meldung aus Basel.) Im Nebelstahl (Schweiz) hat sich Freitag morgen gegen 8 Uhr ein schweres Lawinenunglück ereignet. Durch eine große Lawine wurde der Gasthof „Zur Post“ in Wala zerstört. Das geräumige Haus wurde auf der Wala und Nordseite eingestürzt. Es war besetzt von dem betagten Ehepaar Wenzin und ihren beiden verheirateten Söhnen mit Kindern. Während der große Lehrer Wenzin, einer seiner Söhne und eine Frau gerettet werden konnten, wurden seine 67jährige Frau und

ihre sechsährige Enkelin als Leichen unter den Trümmern hervorgezogen.

Die Rettungsarbeiten haben sofort eingesetzt, waren jedoch dadurch außerordentlich erschwert, daß die Möglichkeit weiterer Lawineneinträge besteht. Im Laufe des Vormittags konnten auch der eine der verheirateten Söhne mit seiner Frau und drei Kindern im Alter von eins bis fünf Jahren als Leichen geborgen werden. Die Frau mit ihren Kindern wurde im Keller aufgefunden. Eines der Kinder war noch am Leben, starb aber bald.

Studenten-Radoun in Tirol.

Die Universität Innsbruck wegen politischer Unruhen geschlossen.

(Wien, 21. Februar, Radiobienft.) Die Universität Innsbruck wurde gestern auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Schließung erfolgte, nachdem es trotz Verwarnung an die Studierenden in den letzten Tagen erneut zu Tätlichkeiten unter den Studenten wegen politischer Meinungsverschiedenheiten kam.

Raubüberfall auf eine Kontoristin.
Am Freitag mittag wurde in Berlin-Weißensee eine 20jährige Kontoristin, die

11 000 Mark Vohngelder von der Bank abgehoben hatte, von zwei jungen Burden überfallen. Die Verbeider jagten die Frau mit einer in Papier gewickelten Eisenklinge über den Kopf, so daß sie mit schweren blutenden Verletzungen zumankam. Die beiden verfolgten die Banditen und nahmen einen von ihnen fest. Es ist ein 19 Jahre alter Arbeiter. Das geraubte Geld hatte er bei sich.

Zur Schlagwetterkatastrophe in Rothberg.

Die letzten Mittagsmeldungen über die Katastrophe auf der Grube „Schweizer-Keller“ bezeugen, daß noch dreizehn Bergleute im Schacht eingeschlossen sind. Die Zahl der Toten hat sich auf 25 erhöht. Die erste Untersuchungskommission ist bereits mit den Rettungsmannschaften in den Schacht eingedrungen. Die Kommission stellte fest, daß keine Nachschüden mehr vorhanden waren. Die Explosion konnte sich glücklicherweise nicht ausbreiten, da die Grube „Schweizer-Keller“ eine sogenannte kalte Grube ist.

Emordung einer Negerfamilie.
In Harlem, dem New Yorker Negerviertel, öffnete die Spindel die seit Tagen verschlossene Wohnung einer Negerin und entdeckte

schrittener Kette im Bett lagen. In einem Nebenraum fand man die Leiche der Tochter des Mannes, die mit einer Waffe in der Hand erschossen worden war, und ein Baby, dem man zwar nichts angetan hatte, das aber in der Zwischenzeit verunglückt war. Der schwarzen Bevölkerung demütigte sich große Erregung.

Hülfe Ruhrort hilfslos.
Die Verwaltung der Hülfe Ruhrort-Weidach hat bekannt gegeben, daß das Werk mit dem heutigen Tage stillgelegt wird, da man bei dem Überhand der Beschäftigten gegen eine Lohnföhrung aufstehende ist, den Betrieb finanziell weiterzuführen. Die sozialdemokratische Duisburg hat sofort eine dramatische Situationsklärung gefordert.

Unsere tägliche Erzählung: Elands im Carlton.

Von
Jo Hanns Köster.

(Nachdruck verboten.)
Mr. Redworth ließ seinen Blick wohlwollend prüfend auf der Speisekarte ruhen. Seine Tochter lag gelangweilt durch die breiten Fenster des Carlton-Hotels auf den sonnenglänzenden Strand, die Hände gefesselt und den blauen Himmel. Sie sahle menschlich die leuchtenden Segel voraus. Ihre vorliegenden Lippen formten unerböhrbare Worte. Der Kellner stand in der demütigen Haltung da, die für so vornehm und reiche Gäste vorgeschrieben seien.
Mr. Redworth hatte gewöhnt und dem Kellner eine Reihe equitiver Spellen genannt. Der Kellner blieb in seiner Haltung erstarrt und schaute nicht zu hören. „Er ist gut“, sagte Mr. Redworth leise und eine Tochter wendete den schönen, kalten Kopf ein klein wenig interessiert nach dem Saale hin.

Da trat die Kattatrophe ein. Ein Elementarereignis, das keiner hätte voraussehen können, ein heftiges Gedächtnis, gegen das anzupflanzern versagens war. Der Kellner heugte sich zu Tochter des englischen Finanzmagazins herab und läufte sie vor den Augen von fünfundsichtig lustvollenden Gästen mitten auf den Saal. Mr. Redworth war in seinem Verhalt, durch ein Schlaganfall ein vorzeitiges Ende zu finden. Die Angestellte hatten in ihrem Geist als „Din Carophonisten war das Instrument aus Mund und Händen geplittert. Zweundsreisig Kellner fanden zu Salzfülen erstarrt. Der Hoteldirektor nur behielt blö, aber korrekte, seine vornehm läufige Haltung und auch Mr. Redworth, deren Vange sie nur um eine Augenbraue nach unten betrachten, aus ihren grauen Augen stöhlich den Kellner.

„Er ist maßigst gemorden!“, riefte Mr. Redworth. Er sah bereits spaltenlange Berichte mit riesigen Titelletern in läumlichen englischen und amerikanischen Zeitungen: „Wahnsinniger Kellner, unglücklich reiche Schicht“, „Ein Carlton-Kellner löst Mord“, „Redworth im Speisesaal des Carlton.“

Einen winzigen Augenblick lang schien die ganze Welt den Atem anzuhalten. Dann kam der Hoteldirektor mit seinen Schritten auf den Kellner zu und sagte: „Sie sind selbstverständlich entlassen, folgen Sie mir ohne jedes Wort.“ Und zu Mr. Redworth sagte er: „Man wird Ihnen Vergütung geben. Mr. Redworth, der Glende wird zur Rechenhaftigkeit gezogen! Bitte, lassen Sie das Hotel nicht entgelten, was ein ehrvergeßener Angestellter.“

„Gott!“, rief ihm der Bankier eisig die Rede ab. „Ich selbstverständlich, daß mir nach diesem unerhörten Vorfalle nicht länger hierbleiben können.“ „Einen Augenblick, Papa“, sagte Mr. Redworth und sah ihrem Vater fest in die Augen. „In erster Linie handelt es sich hier wohl um meine Person, die affiziert wurde.“ Und dann wendete sie sich ebenfalls dem Kellner zu: „Ich werde immer noch regungslos vor dem Tisch verharren, und frage ganz leicht: „Was um haben Sie das getan?“

Der Kellner äögerte: „Ich wollte auch einmal ein Mensch sein.“ Mr. Redworths Wipfelngeher schien beschämt. Sie nickte gleichgültig und sah wieder durch das Fenster in den Saal hinaus.

Ein anderer Kellner kam, der nur aus Ehrfurcht zu bestehen schien, und bediente Herrn und Fräulein Redworth mit jener selbstverständlichen Affektuelle, die dem Carlton-Hotel angeeignet war.

„In dem anderen Tischchen begann man zu tuscheln und sah in den tollsten Vermutungen zu ergehen.“
„Die Freiheit des Domestiken, die, nur müßig unterdrückt, in jedem dieser Kerle schlummert“, sagte der französische Kennfahrer Marquis de Champelle, „verdient es, mit Peitschenhieben traktiert zu werden.“

„Glauben Sie, daß es dieser langweiligen Engländerin so unangenehm war, Marquis?“ fragte Frau Claire. „Der Kellner ist ein bildhübscher Junge. Und wenn er es nicht gerade im Speisesaal getan hätte.“
„Jedenfalls hielt sie sehr still, als er sie küßte“, erklärte die Gattin des italienischen Obersten, „man hätte fast von einer andächtigen Hingabe sprechen können.“

„Diese Engländerin sind gar nicht so faul, wie sie scheinen“, sagte der Marquis. „Ich glaube, das Bild dieses Burchen wird sie heute nacht in ihre Träume verfolgen.“
„Engländerinnen träumen wahrscheinlich nie“, entsetzte Frau Claire.
„Was geschieht wohl jetzt mit dem Kellner?“ fragte der italienische Oberst.
„Nichts Besonderes. Er verliert seine Stellung.“
„Ein Augenblick, geleht im Carabides wird nicht zu teuer den Tod geküß“, riefte der deutsche Schriftsteller, der zu Studienzwecken an der Riviera weilte. „Dieser Mann hat für eine Frau seine ganze Existenz aufs Spiel gesetzt. In der Ruh einer Frau wirft er sein ganzes bisheriges Leben über den Haufen.“

„Sie überleben, wie alle Poeten“, lachte der Marquis. „Glauben Sie, daß er nirgends mehr als Kellner unterkommt, weil er einmal die Tochter eines englischen Bankiers geküßt hat?“

„Er ist innerlich aus seiner Bahn gefahren“, gab der Schriftsteller zur Antwort. „Bedenken Sie doch! Ein paar Minuten lang ist er aus seiner ganzen Welt, aus seiner Rolle, seinen Lebensbedingungen herausgetreten. Ein paar Sekunden lang hat er die Lippen einer Frau geküßt, die ihm bisher unerschwinglich war und immer wieder unerschwinglich bleiben wird. Glauben Sie, daß er je wieder zum Liebesglück seiner Stubenmädchen und Verkäuferinnen zurückfinden wird?“

„Nein“, sagte Frau Claire. „Er wird jetzt nur mehr nach den Herzoginnen Londons oder den Finanzprinzessinnen Neapols begehren. Armer Junge.“

Mr. Maud lag im Hotelgarten in einem Geäst und ließ sich von tropischen Dämonen und Farben umschmeicheln. Ihr Vater hatte die Zeitung zu lesen verüßt, sie aber bald wieder sinken lassen. „Dieser Schluß von einem Kellner geht mir nicht aus dem Sinn“, dachte sie für eine schmutzigen Annäherungen auszuweichen.“

„Ich habe darüber nachgedacht“, sagte Maud, „ich glaube, daß ich mit dieser Angelegenheit vollkommen erklären kann. Er war beiläufig, weil ich ihm immer überhast, weil er für mich Attrappe zu bleiben, einen Gegenstand den man ignoriert. Er wollte auch einmal ein Mensch sein, wollte zeigen, daß in seinen Adern ebenfalls solches Blut fließt wie in den unseren, daß er fühlen und leiden kann. Daß mein Hochnut und meine Selbstgefälligkeit ihn beirren konnten, so lange bis er alle Hemmungen und Zurückhalte hindurchbrach, toll, aber bewußt und mit jener Kühnheit, die nur wahre Menschlichkeit zu verleihen mag.“

Mr. Redworth sah seine Tochter entsetzt an. „Ich fürchte, einen Menschen so zu verstehen, heißt nicht nur verstehen, sondern...“
„Ja, Maud.“

„Ich beneide Sie!“
„Nein, Papa! Für solches Happy end ist wohl nicht die geeignete Figur. Aber der Kellner beginnt mir langsam zu imponieren.“

„Das ist baschele“, riefte der Bankier, „so hat es bei meiner Maud auch angefangen. Sie habe ich ihr imponiert und dann hat sie mich geheiratet.“

Mr. Maud lächelte.
„Ich glaube nicht“, sagte sie, „daß ich jemals einen Mann heiraten würde, der mit imponiert. Eher einen, dem ich imponiere.“

„Jedenfalls hat ich, daß der Kell bereits das Hotel verlassen hat und wir ihn nie mehr zu Gesicht bekommen werden!“
Schriftsteller erhob den Kies und der Hoteldirektor stand erregt vor ihm Weiden.

„Ich lude Sie überall“, rief er, „ich habe Ihnen eine ganz seltsame Nachricht zu überbringen. Gott sei Dank, der Standa ist nicht so entsetzlich, wie es Anfangs den Anschein hatte. Wir haben den Kellner im Büro einem Verhör unterzogen. Wissen Sie, was ihn toll gemacht hat? Er war heute nacht in Monte Carlo drüber im Kasino und wissen Sie, was er dort getan hat?“

„Wahrscheinlich gespielt“, antwortete Mr. Redworth kühl.
„Mehr als das! Er hat die Bank gesprengt. Er ist reicher als jeder unserer Gäste. Sie natürlich ausgenommen, Mr. Redworth. Er wäre in der Lage, sich heute das Carlton-Hotel zu kaufen. Jetzt ist es natürlich viel leichter, die penitente Affäre betugeln.“

Er sprach nicht weiter, denn Mr. Maud war aufgelpungen. Ihre Augen funkelten. Sie zitterte vor Erregung.
„Was“, schrie sie, „erst jetzt ist die Sache ein ungeheurer Standa geworden. Ich bin von einem Böbseiler injiziert worden, dem erp ein Hausen von Tauendtrankstheinen Freiheit verliehen. Jetzt haben ich es, ihn nicht vor dem ganzen Saal gehöhrt zu haben.“

„Aber, Gnädigste!“ ammetzte der Hoteldirektor, „die Sache läßt sich doch lächer mit weiterer Erklärung aus der Welt schaffen. Er lagte, er wollte auch einmal ein Mensch sein!“
„Schade“, sagte Maud, „daß er erst in dem Moment ein Mensch sein wollte, in dem er bereits nicht mehr das Recht dazu hatte. Ich hätte verzeihen können, daß mich ein Kellner küßte, der es nicht mehr ertragen konnte, daß ich ihn überhast. Ich werde nie verzeihen können, daß mich ein Plebejer beleidigte, dem eine die Priestliche Eidehert verlieh.“

„Was sollen wir tun?“ riefte der Hoteldirektor.
„Schaffen Sie mir ihren Glüdsitz aus den Augen. Es kann mit sonst Spaß betreten, das Carlton zum Schauplatz eines zweiten Standa zu machen.“
„Wie?“ kammele der Direktor.
„Indem ich ihn durch eine kleine Revoluzzer gel die Möglichkeit nehme, seinen Spieles gewinn zu genießen und auch einmal ein Mensch zu sein. Ein Mensch mit Banknoten und einer Kellnerfee!“

Zutwelendiebin aus Eifersucht.

17jährige Jose stiehlt Schmud und Pelze.

Berliner Gerichtsbrief.
Am 11. Dezember 1930 ereignete sich in der Bremer Straße ein sensationeller Diebstahl. Aus der Wohnung des reichen, russischen Kaufmanns Bernatoff verschwanden zahlreiche Schmuckstücke und Pelze im Gesamtwerte von über 100 000 RM. Es stellte sich bald heraus, daß der Diebstahl von der liebeshungrigen Jose Ruth Josef, die seit zweieinhalb Monaten im Dienste des Ehepaars stand, begangen worden war.

Während das übrige Hauspersonal und die Eheleute Bernatoff außerhalb der Wohnung weilten, holte Ruth J. vom Dachboden drei große Beutel voller und raffte alles zusammen, was ihr unter die Hände kam. Binnen einer halben Stunde war die ganze Wohnung ausgeplündert.

Als Bernatoff gegen 11 1/2 Uhr nachts nach Hause kam, fand er alle Schränke offen und die Zimmer in wüster Unordnung. Das Mädchen war jählos verschwunden.

Die nähere Nachforschung ergab, daß Ruth außer mehreren kostbaren Pelzen und eine Anzahl teurer Toiletten auch äußerst wertvolle Schmuckstücke erbeutet hatte. Das hübsche, großgewachsene Mädchen, das den Dienstherrn schon früher durch mondaine Anmählungen aufgefallen war, hatte in der Auswahl guten Geschmack bewiesen.

So schloß ein Berlin-Sautoir mit 382 Perlen, ferner ein Halsband mit 113 Perlen. Viele dieser Schmuckstücke allein repräsentieren einen Wert von 50 000 RM. Außerdem hatte Ruth noch Mantringe, Smaragde und Diamant-Halsketten mitgenommen.

Mit ihrer Beute begab sich Ruth schnurstracks zum Bahnhof Zoo, wo sie zwei Koffer mit dem wertvollsten Inhalt in der Garderobe hinterlegte. Die Koffer waren nicht einmal verschlossen. Dann lief sie nach Regis, wo sie beuhen wollte. Auf Grund des Stadtriefes wurde sie

in einem Dienstherrn Hotel erkannt und gerade in dem Augenblicke verhaftet, als sie sich in großer Toilette — in Heßpelz und Abendkleid — auf den Weg zu ihrem Freunde machen wollte. Die gestohlenen Stücke wurden zeitlos wieder sichergestellt.

Ruth hatte sich Ruth vor dem Schöffengericht Charlottenburg unter Vorbehalt des Landgerichtsdirektors Dr. Semler wegen Diebstahls zu verantworten. Führend und schlüssend ließ sie auf der Anklagebank und konnte in den ersten Minuten überhaupt kein Wort herausbringen.

Ruth: „Was haben Sie den Diebstahl zu?“
Angekl.: „Ich habe alles genommen, aber ich wollte niemandem schaden.“
Ruth: „Warum haben Sie es überhaupt getan?“

Angekl.: „Weil ich mich an meinem Dienstherrn rächen wollte.“
Ich wurde sichtlich behandelt und Frau Bernatoff war mir immer vor, daß ich meine Herrenbekanntschäften im Kopfe habe.

Ruth: „Wie fanden Sie mit Herrn Bernatoff?“
Angekl.: (meinend): „Er hielt mich immer nach.“

Schon am dritten Tage kam er nachts in den Vorraum, in dem ich schlief und... dann kam er immer wieder. Ich mochte ihn nicht, aber er lieb mich sehr nahe.

Am 11. Dezember, als die Gnadige fortgegangen war, rief eine Dame Herrn Bernatoff an und beauftragte ihn zu einem Abendessen.

Und da bekam ich eine Wut, denn ich wußte, daß er es auch mit anderen Mädels so machte wie mit mir. Ich hatte inzwischen erfahren, daß er auch mit meiner Vorgängerin intim gewesen und daß diese dann entlassen worden war. Aus Rache habe ich nun die Sachen der Gnadigen mitgenommen, damit Herr Bernatoff sie noch einmal kaufen muß. Ich hätte die Sachen auf seinen Post für mich behalten, da ich sie nicht einmal das Geld hatte, um nach Berlin zurückzufahren und die Koffer zu holen.

Bernatoff, der Dienstherr, soll nun als Zeuge unter Eid aus: Er befreite auf das Entschiedenste, mit der Jose in näheren Beziehungen gestanden zu haben.

Die Märchenprinzessin.

„Frau Baronin“ unterschlägt 40 000 Mark.

Berliner Gerichtsbrief.
Zwei Frauen und ein Mann drücken die Anklagebank des Schöffengerichts Tempelhof. Fraulein Bogt hat als Angeklagte des Patentanwalts Kleinschmidt im Verlauf dreier Jahre die runde Summe von

40 000 RM. unterschlagen und davon in großzügigster Weise ihre Schwester, eine Frau von Gmz und ihren Schwager, den Grafen Kleinschmidt, ausgeschaltet.

Fraulein Bogt besaß eine gute Stellung und das eine unbeschränkte Vertrauen ihres Chefs. Wenn sie nicht Märchenprinzessin hätte spielen wollen, wäre alles gut gegangen. So aber mieterete sie eines Tages eine schöne Wohnung, und da sie diese von ihrem Gehalt nicht bezahlen konnte, beging sie die erste Unterschlagung. Es waren nur unanziehliche Reichsmark, eine Summe, die jedoch bald ins Ungemessene wuchs. Ein Innenarchitekt mußte die Wohnung einrichten, kostbare Möbel wurden gekauft, die Schwester, die von ihrem Gatten in größter Not in Genf verlassenerin kam, ließ sie zu sich als Wirtschaftlerin kommen.

Ein Liebhaber wurde angeschafft, mit ihm ein Leben in Sauf und Frau geführt, schöne Reisen unternommen, kurz, es war wie im Märchen.

Frau von Gmz befreit jede Schuld. Sie habe nie gemußt, woher das viele Geld, das ihre Schwester brauchte, kam. Sie konnte sich aber nicht denken, daß es aus einem Privatverdienst, sondern aus dem Gehalt der Schwester, die sie als Wirtschaftlerin mit ihrem Gehalt angeheft und außerdem noch am Umloß befreit.

Der dritte Angeklagte, Guntowski, ist fast die interstellare Figur in dieser merkwürdigen Affäre.

Er ist, wie er erzählt, gelernter Tischler, bekam es aber bald schon mit der Frau zu

Ruth (empört aufspringend): „Das ist doch eine Sünde!“
Zeuge: „Und was Sie erzählen, ist Unsinn!“
Nun ergibt sich aber die merkwürdige Tatsache, daß Herr Bernatoff selbst einen Verteidiger für Ruth namhaft gemacht hat und auch das Verteidigerhonorar bezahlen wird.

Ruth: „Wenn man bestohlen wird, bestellt man doch nicht einen Verteidiger für den Dieb.“

Verteidiger: „Herr Bernatoff wollte nicht, daß sein Name wieder in allen Zeitungen genannt wird und darum habe ich die Verteidigung übernommen, damit die Verhandlung nicht in eine „Senfaktion“ ausartet.“

Die Privatsekretärin Bernatoffs gibt an, Ruth habe ihr erzählt, daß sie nur aus Gehnuld nach der großen Welt nach Berlin gekommen sei.

Ihre Eltern wohnen in einer kleinen Provinzstadt. Sie habe in den Kinobios das großherzogliche Leben mit Autos, Luxuswohnungen und Kammerfrauen gesehen und das habe in ihr die Sehnsucht nach Genueen.

Angekl.: „So etwas habe ich nie gesagt!“
Die Verhandlung wurde schließlich per tagt, da das Gericht noch einen Psychiater und mehrere Zeugen vernehmen wird.

Else kauft ein...

Der traurige Schluß einer romantischen Geschichte.

aus Berlin wird berichtet:
Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht! Die Wahrheit dieses alten Sprichwortes mußte auch die hellenische Stenographin Elsie W. ausbaden, die ein ganzes Jahr lang alle möglichen Verhältnisse zumutete, ohne daß sie je dafür bezahlen mußte.

Ein geheimnisvoller Mann erlebte prompt alle Reaktionen.
Die kleine hübsche Elsie lernte eines Abends in einem Tanzlokal einen sehr flotten

Man kennen, mit dem sie sich glänzend anfreundete.
So im Gespräch erwähnte er, daß er ein mittlerer Angestellter in einem großen Betrieb sei, über ein annehmbares Einkommen verfüge und sich freuen würde, Elsie zur Freundin zu bekommen. Eventuell würde er sich sogar darum bemühen, die hellenische Stenographin Elsie W. unterzubringen. Elsie war Feuer und Flamme. Ein Rendezvous wurde für den nächsten Tag vereinbart — aber Gott weiß, was Elsie daswischenkam — sie erhielt jedenfalls

Das gelang ihm auch und Frau von Gmz — es war die Wirtin, die sich den Namen ihrer Schwester beigegeben hatte — nahm im Sport-

Er wurde von einer reichen Hausbesitzerin gebettelt, der Schwiegermutter fürchte das Ehepaar nach Amerika. Lange hielten sie es dort nicht aus, sie kamen zurück, da ihr ganz plötzlich die junge Frau. Da sich aber der Schwiegermutter ganz mit seinem Schwiegermutter vertraut, behielt er ihn bei sich, gab ihm freie Wohnung und Kost und noch hundert Reichsmark Taschengeld im Monat.

Als einem Tennisplatz lernte der hübsche Schwager eines Tages die Frau von Gmz kennen, die als sehr reich bekannt war und bemühte sich, die Dame als Eiseskühlern zu bekommen.

Das gelang ihm auch und Frau von Gmz — es war die Wirtin, die sich den Namen ihrer Schwester beigegeben hatte — nahm im Sport-

Man kennen, mit dem sie sich glänzend anfreundete.
So im Gespräch erwähnte er, daß er ein mittlerer Angestellter in einem großen Betrieb sei, über ein annehmbares Einkommen verfüge und sich freuen würde, Elsie zur Freundin zu bekommen. Eventuell würde er sich sogar darum bemühen, die hellenische Stenographin Elsie W. unterzubringen. Elsie war Feuer und Flamme. Ein Rendezvous wurde für den nächsten Tag vereinbart — aber Gott weiß, was Elsie daswischenkam — sie erhielt jedenfalls

Das gelang ihm auch und Frau von Gmz — es war die Wirtin, die sich den Namen ihrer Schwester beigegeben hatte — nahm im Sport-

Man kennen, mit dem sie sich glänzend anfreundete.
So im Gespräch erwähnte er, daß er ein mittlerer Angestellter in einem großen Betrieb sei, über ein annehmbares Einkommen verfüge und sich freuen würde, Elsie zur Freundin zu bekommen. Eventuell würde er sich sogar darum bemühen, die hellenische Stenographin Elsie W. unterzubringen. Elsie war Feuer und Flamme. Ein Rendezvous wurde für den nächsten Tag vereinbart — aber Gott weiß, was Elsie daswischenkam — sie erhielt jedenfalls

Spielzeug Roman

von Fritz Gantzer.

2. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Keine ungeheuerliche, Mitter Kalk, sondern eine eigentlich ganz selbstverständliche. Ich verlange nur, daß Sie mir eine vertrauenswürdig Person aus Ihrem Betriebe mit nach Wilsberg mitbringen, die ich am besten gleich mitnehmen würde — wenn es möglich wäre, natürlich — und die sich in meinem Betriebe umtut und an unserer Art studiert und lernt, um die gesammelten Erfahrungen hier zu verwerzen und — wenn ich das einmal sagen darf — Ihren Betrieb zu amerikanisieren.“

Der Karl sah lächelnd. Ja, er lächelte, in starker, vertiefter Hingabe an die ihm kumme Neuerung seines Jugendidylls. Das Schicksal ging seinen Weg. Es kamnte kein Schritt und fügte unbedeutend und teta Schritt zu Schritt.

Widrig, die Weisheit der Ingenieure durchgehend und die Tätigkeit der einzelnen gegeneinander abwaschend, lag ihm gefalteter Stein und hielt die aneinandergelegten Hände zischen die Arme gepreßt. „Amerikanisieren? Zum Teufel, einen in jeder ihrer deutschen Einrichtungen, labels organisiert. Das Wort stieg vor dem Kopf, verteilte. Es schien eine Geringschätzung gegenüber deutschem Geist und Können.“

„Ehe Karl zu einer Antwort kam, sprach der Jüngere.“

„Warum amerikanisieren, Mitter Karler? Wir müssen deutsche Verhältnisse berücksichtigen, sind verpflichtet, die Eigenart des deutschen Arbeiters zu respektieren. Und überhaupt: würde es denn nötig sein?“
Karl stemmte die Faust aufs Auge und Karl ließen sich in des Bruders Gesicht. Da wollte einer dem Schicksal den Weg treten! Er lächelte. Niemand konnte das. Auch der eigene Bruder nicht.

John Parker hatte gegen Ludwig eine begünstigende Sachvernehmung und legte seine schreiende Regio auf die Karte des Schreibstisches.

„Wir wollen uns ganz offen aussprechen, meine Herren. Wir drei sind zunächst davon überzeugt, daß es für die Entwicklung der beiden und der amerikanischen Wirtschaft von unabweisbarem Wert ist, wenn die beiden sich fernerhin gegenseitig unterstützen. Wir gehören zusammen. Und wir wollen endlich verstehen, was war, was uns trennte. Darüber soll nun endlich Gras wachsen...“

Wir drei wollen auch ganz genau, daß wir ohne amerikanisches Geld nicht vorwärts kommen. Und wir wollen Vertrauen auf euren Fleiß, eure Tüchtigkeit, euren Drang zum Vorwärts- und Aufwärtskommen. Ihr seid uns gut... Eure Gegenleistung ist Produktion. Je mehr ihr produzieren könnt, um so besser für euch und uns.“

Das heißt: mehr Produktion durch praktikablere, schnellere, ergebnisreichere Umwandlung des Rohstoffes in das Fertigprodukt. Mehr Gehalt, mit ich einmal sagen. In dieser Beziehung dünnt ihr noch manches von uns lernen. Und darum rede ich zu uns und teinigungs. Und also auch mir, nicht verdenken, wenn er so unbrüderlich wie möglich anzulegen verliert. Gaben wir uns nun verstanden?“

„Vollkommen, Mitter Karler“, sagte Karl. „Wir akzeptieren Ihre Bedingungen.“

Er sah den Bruder fragen an. „Mit welchem Einverständnis selbstverständlich, Ludwig.“

„Gewiß. Und an wen darfst du, wen wir hindern könnten?“

„Du hast keinen Vorstoß.“

„Karl stand in Halt auf, als müßte er zuvorkommen als sei Gefahr, das Schicksal zu verhindern. Noch zu Ludwig gewandt, sagte er: „Es kann nach meiner Ueberzeugung für diese wichtige Mission nur der zünftige Chef unterer Firma in Frage kommen.“ Er sah Parker mit

einer Art Feierlichkeit an. „Mein Sohn wird mit Ihnen hinübergehen.“

Ludwig zuckte zusammen. Er öffnete den Mund, als wollte er sprechen. Schloß aber dann die Lippen hart. Nein, obwohl er Kornelius W. ausbaden, die ein ganzes Jahr lang alle möglichen Verhältnisse zumutete, ohne daß sie je dafür bezahlen mußte.

„Ich danke Ihnen. Ihr Sohn, Herr Kraft, soll mir willkommen sein, als wäre es der eigene.“

Karl Kraft verneigte sich dankend.
Denn er war davon überzeugt, daß ihn sein Vater nicht anders als ein amerikanisches Kind aufnehmen konnte man sich bei seinem Anblick nicht des Eindrus erwahren, daß er einem Angestellten d. der von seinen Richtern das Urteil entgegennehmen soll. Ludwig hatte ihm schon zugerufen, was man mit ihm vorbade.

Sein Gesicht war bleich und verlor. Nur am den Mund und lief eine traurige Linie, die seinen Zügen einen Schein von Entschlossenheit verlieh. Er hatte sich auf dem kurzen Wege bis in dieses Zimmer selbst vorgenommen, alle ihm zu Gebote stehende Widerstandsstraßen anzuwenden, um dieses „Ausgehobenwerden“ zu verhindern.

Denn er war davon überzeugt, daß ihn sein Vater nicht anders als ein amerikanisches Kind aufnehmen konnte man sich bei seinem Anblick nicht des Eindrus erwahren, daß er einem Angestellten d. der von seinen Richtern das Urteil entgegennehmen soll. Ludwig hatte ihm schon zugerufen, was man mit ihm vorbade.

„Aber der mit einer natürlichen Liebenswürdigkeit gepaarten geschickt Art John Parkers — Karl Kraft sprach zunächst überhaupt nicht — gelang es schon nach kurzer Zeit, Kornelius geistig zu machen und seinen geplanten Widerstand zu brechen.“

„Karl Kraft sprach zunächst überhaupt nicht — gelang es schon nach kurzer Zeit, Kornelius geistig zu machen und seinen geplanten Widerstand zu brechen.“

„Karl Kraft sprach zunächst überhaupt nicht — gelang es schon nach kurzer Zeit, Kornelius geistig zu machen und seinen geplanten Widerstand zu brechen.“

„Karl Kraft sprach zunächst überhaupt nicht — gelang es schon nach kurzer Zeit, Kornelius geistig zu machen und seinen geplanten Widerstand zu brechen.“

paßt alljährlich vier Eistanzstunden zu je zehn Reichsmark.

Nach dem Training begann ein elegantes, mondänes Nachleben in den vornehmsten Lokalen, wo die „Baronin“ ihren Lehren natürlich nicht bezahlen ließ. Bald wurde das Verhältnis inniger, die schöne Frau von Gmz stellte ihrem Freund in freigelegter Weise ihre Briefkäse zur Verfügung.

man machte teure Urlaube. Reisen konnte man sich es ja, hatte doch die „Baronin“ von ihrem Vater eine glänzende Patentanwaltskanzlei geerbt, an der ihr Gatte, der Herr von Gmz, und ein gewisser Kleinschmidt beteiligt waren.

Der Gatte, von der Wirtin immer „Kris“ genannt, der natürlich gar nicht existierte, wurde dem angelegten Guntowski zum Bedürfnis. Denn das Gericht glaubte ihm nicht, daß er an die ganzen Erklärungen und insbesondere an den Herrn von Gmz geglaubt habe. Guntowski erklärte auf ausdrückliches Befragen des Staatsanwalts, daß

das einzige, was er in der Wohnung von dem angelegten Baron gesehen habe, sein Rasterapparat und seine Jahrbücher gewesen sei.

frühesten Vogt, die die beiden Mitangeklagten so in die Geschäfte hineingezogen hat, gibt sich redliche Mühe, die beiden auch wieder herauszureißen. Sie legt zum Beispiel, daß Guntowski so weitgehend und leidiggläubig ist, daß er bestimmt ihre phantastischen Erzählungen geglaubt hat.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Das Gericht glaubte den Mitangeklagten Gmz und Guntowski nicht, daß sie nicht wollten, woher die großen Geldbeträge der Vogt kamen, und derweilte Frau von Gmz zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe, Guntowski zu acht Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Vogt dagegen, die auch schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt wegen Unterdrückung und Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Jedenfalls waren es 12 000 Reichsmark, die der Liebhaber in knapp einem Jahr gelohnt hatte. Das Geld wurde von der Vogt so unterschlagen, daß sie die Hoffparaffenausweise fälschte und immer die Einlagen — sie behaß Vollmacht — loyort von der Hoffparaffabrik abhob.

Den Kunden landte sie Befüllungen zu und der Patentanwalt, der über eine glänzende Praxis verfügte, wunderte sich nur im Stillen, daß trotz der großen Geschäfte kein Geld einging.

Hühlich = Rede im Reichstag. Aus der Donnerstag-Debatte über Verkehrsprobleme.

Wie schon mitgeteilt, machte anlässlich der Beratung des Etats des Verkehrsministeriums im Reichstag der Vertreter unseres Wahlkreises, der **Hühlich**, beachtliche Ausführungen. Wir geben den Gang der Verhandlungen nachstehend im Wortlaut: **Hühlich** (SPD): Das Wort hat der Herr Abgeordnete **Hühlich**. **Hühlich** (SPD): Meine Damen und Herren! Der Herr Verkehrsminister hat uns eben ausgedrückt, daß der diesjährige Haushalt auf die kommenden Jahre die gegebene Grundlage abgeben würde und daß infolgedessen eine ganze Menge außerordentlich wichtiger Dinge nur in einem ganz langsamen Tempo oder überhaupt nicht durchgeführt werden könnten. Wir bedauern es außerordentlich, weil gerade den Haushalt des Verkehrsministeriums für besonders geeignet halten, eine große Reihe beachtlicher Pläne durchzuführen, mit denen Zehntausende von Arbeitsschülern beschäftigt werden könnten. Und das würde namentlich jetzt von einer sehr großen Bedeutung sein. Wir vermögen daher auch noch nicht zu glauben, daß es wirklich in den kommenden Jahren bei dem bleiben kann, was der Herr Verkehrsminister sagte. **Wir meinen vielmehr, es müssen alle Verhältnisse gemacht werden, die möglich sind, um im Laufe der nächsten Jahre auf dem Gebiete des Verkehrsbaus fast mit verlässlichen Mitteln arbeiten zu können. Das ist auch in Bezug auf die wirtschaftliche Auswirkung der Verwendung der Mittel notwendig.**

und heute sehr viele kluge Reden gehört. Und der Herr Verkehrsminister hat sich über dieses Problem im Ausschuss und auch heute im Plenum ausgesprochen. **Über wir haben noch nicht vernommen, wie man nun eigentlich zwischen diesen beiden wichtigen Verkehrsmitteln einen Ausgleich schaffen kann und will.** Es ist unweifelhaft richtig, daß der Plan der Reichsbahn, den Kraftwagen einfach zu verbieten oder förmlich abzurufen, nicht gangbar ist, daß das zweifellos ein ganz verkehrter Weg sein würde, der auch von uns auf das entsehrlichste abgelehnt werden muß. Aber in irgendeiner Form wird man sich doch sehr ernsthaft mit diesen Dingen zu beschäftigen haben; denn noch und noch entwickelt sich der Kraftwagen für die Reichsbahn zu einer geradezu katastrophalen Angelegenheit. Mit der technischen Überlegenheit des Kraftwagens allein ist das nicht getagt, sondern es gehört doch wohl dazu, daß dem Kraftwagen eine ganze Reihe künstlicher Vorteile gewährt sind, die die Reichsbahn nicht besitzt. Der Kraftwagenverkehr denkt im großem Umfang das vorhandene Straßenmaterial. **Trotz immer schwerer werdender Lastenfälle ist er für dieses Straßenmaterial nicht befähigt, abzukommen, er wird überaus auf Grund der Bestimmungen der Kraftfahrzeugsteuer ganz beachtlich gefördert und kommt auf diese Weise in die sehr angenehme Lage, nun tatsächlich wirksame Konkurrenz leisten zu können.** **Das Verkehrsministerium wird, glaube ich, von dieser Seite aus den Ausgleich zwischen Reichsbahn und Kraftwagen zu schaffen haben.**

nicht, wie es der Herr Abgeordnete **Mollath** dargestellt hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Eine ganze Reihe von neuen Verkehrsleistungen trittutage, die nicht nur zu Ungunsten der Reichsbahn, sondern nicht zuletzt auch zu Ungunsten derjenigen sich auswirken, die die Expedition in Anspruch nehmen müssen. Wenn hier die Hauptverwaltung der Reichsbahn auf Besserung und auf eine gründliche Umorganisation drängt, so halten wir das an sich nicht für unverständlich, sondern wir haben, daß man sie hierbei in gewisser Weise unterstützen sollte. **Der Weg, den die Hauptverwaltung der Reichsbahn mit dem Schenkervertrag gegangen ist, halten wir allerdings für falsch und verurteilen vor allem die Art und Weise des Verfahrens.** Im Zusammenhang mit der Kraftfahrzeugsteuer hat ich mit wenigen Worten auf den sogenannten Beihilfungsanspruch eingegangen. Ich habe das schon im Haushaltsausschuss getan, und dabei aber mit meinen Ziffern zunächst nicht recht den Beifall der Kollegen heute habe ich aber zu meiner großen Befriedigung feststellen können, daß Herr Kollege **Mollath** genau das gleiche Hilfsmittel in seiner Rede verwendet hat, das ich im Haushaltsausschuss vorgelegt habe. Er hat hier ganz richtig auseinandergesetzt, wie unendlich vom technischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus der Beihilfungsanspruch ist. Das kann gar nicht klar genug betont und unterstrichen werden. Um diesen künstlichen Kartoffelbauern eine Unterstützung zuteil werden zu lassen, um es zu ermöglichen, daß sie im Verhältnis 14 bis 15 Millionen Mark für ihre Kartoffeln bekommen, werden die Kartoffeln verbrannt und wird der Spirit in die Benzinmische geleitet. **Dadurch wird aus der deutsche Kraftfahrzeugsteuer ein völlig überflüssiges Mittel mit Mehrausgaben von rund 30 Millionen Mark.** Nach den neuen Plänen für den Beihilfungsanspruch steht es so, daß die deutsche Kraftfahrzeugsteuer 46 bis 50 Millionen Mark an Mehrwert für den Spirit aufzuwenden wird, der im Verhältnis 800 000 Bekollter Spirit kosten aber nur gerade 14 bis 15 Millionen Mark. Die Preisspanne von 30 Millionen ist also völlig überflüssiges und volkswirtschaftlich in jeder Beziehung unnützes Opfer, das der deutschen Volkswirtschaft aufzuerlegen wird, um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern und um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern. **Ich würde mich sehr freuen, wenn die deutsche Viehwirtschaft die deutschen Viehwirtschaft aufzufüttern und um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern.**

mittächtige Zufahrt haben, müssen wir absehen, denn die Verhältnisse hinken zweifellos. Aber für die Weiterentwicklung unserer zivilen Zufahrt zu sorgen, betrachten auch wir für unsere Aufgabe. Eine Hilfe empfinden wir auf dem Gebiete unserer Zufahrt noch sehr. **Wir bedauern es außerordentlich, daß keine Klemme vorhanden sind, die mit der notwendigen Sanftmut und Unabhängigkeit den Ursachen der Ungleichfälle nachgehen können, die sich in der Zufahrt leider immer wieder ereignen.** **Wir haben beispielsweise für die Seunfälle die Einrichtung der sogenannten Seemeter, die in kürzester Frist zweifelsfrei feststellen, aus welchen Ursachen die Unfälle zu See entstanden sind. Ähnliche Einrichtungen müssen wir in absehbarer Zeit auch für die Zufahrt schaffen. Manche Vorkommnisse aus den letzten Jahren lassen das immer noch lebhaft empfinden.** **Wir bitten deshalb den Herrn Verkehrsminister, in dieser Frage von sich aus die Initiative zu ergreifen und dafür zu sorgen, daß wir im Laufe der Zeit zu einem logenanneten Zustand kommen.** (Sehr richtig! bei den Soz.) um die Ungleichfälle eine einmündige Herrschaft zu haben, die über diese Dinge urteilt und entscheidet. **Meine Damen und Herren!** Ich darf meine Ausführungen mit dem allgemeinen Wunsch schließen, den ich schon im Ausschuss um Ausdruck gebracht habe. Wir sehen im Verkehrsministerium eine außerordentlich wichtige Institution, die die große Aufgabe hat, das volkswirtschaftliche Verkehrsleben bei uns zusammenzuführen. **Wir erkennen, daß das bei uns in Deutschland aus den verschiedensten Gründen besonders schwierig ist. Die Zusammenlegung ist nicht ganz leicht. Die Reichsbahn, das wichtigste Instrument des deutschen Verkehrslebens, unterliegt nicht ohne weiteres der Verwaltung der Reichsregierung. Das Straßenrecht ist in den Händen der Länder. Auch sonst ist die Sphäre der Länder noch in hohem Maße mit Verkehrsfragen befaßt. Das Reich besaß zwar eine Verkehrsverwaltung, ist aber nicht im Besitz dieser Verkehrsfragen, sondern diese Verwaltung wird ebenfalls noch durch die Länder durchgeführt. Es ist also ganz nicht leicht für den Verkehrsminister, in diese Zerplitterung mit klarer Hand zusammenzufassen einzugreifen, um das Ziel der Vereinheitlichung der Verkehrsfragen zu erreichen. Aber wenn der Herr Verkehrsminister mit Energie und Entschlossenheit die Aufgabe der Verkehrsverwaltung herausstellen, dann wird er immer hinter sich die breite Öffentlichkeit des ganzen deutschen Volkes und stets auch eine starke Mehrheit im Reichstag finden. **Das zusammengekommen wird ein sehr klarer Druck sein und es ermöglicht, daß wir auch auf diesem Gebiete im Laufe der Zeit zu besseren Verhältnissen kommen als wir sie heute haben.** **Also, Herr Verkehrsminister, wir bitten Sie, mit Tatkraft die Forderung in allen entscheidenden Verkehrsfragen zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß wir im Laufe der Zeit eine große deutsche Verkehrsleitung bekommen. (Vehementer Beifall bei den Soz.)****

Denn wenn wir beispielsweise Wasserstraßen in dem Tempo weiterbauen, wie es in den letzten Jahren eingeschlagen wurde, dann werden noch viele Jahre vergehen, bis die im Bau befindlichen Wasserstraßen dem Betrieb übergeben werden können, und dann werden die heute schon in diesen Wasserstraßen insofern Mittel völlig unpraktisch, völlig tot liegenbleiben müssen. Ich darf auf ein paar der Kanalpläne verweisen, die schon seit Jahr und Tag in der Durchführung befaßt sind. **Allen voran sind es die Arbeiten am Mittelrheintal, die immer langsamer voranschreiten. Die endgültige Fertigstellung des Kanals wird in immer weiter ferne gerückt und damit werden natürlich alle die Nachteile herbeigeführt, die ich vorhin schon genannt habe. Nun mag eine Verzögerung der Arbeiten an einem so gewaltigen Werk wie dem Mittelrheintal noch einigermaßen vertretbar erscheinen. **Aber diese Verzögerung greift auch auf verhältnismäßig kleine Kanalanlagen über. Sie erinnert da nur an den Mittelrhein. Auch dieser Kanal, der verhältnismäßig geringe Mittel erfordert, wird in seiner Fertigstellung immer weiter hinausgeschoben.** **er wird verhältnismäßig spät dem Verkehr übergeben werden können und die in ihn hineingeleiteten Mittel bleiben völlig unpraktisch verwandt. Hier sollte das Verkehrsministerium noch einmal eingehend prüfen, ob man diese kleinen Vorhaben nicht in einem rascheren Tempo zu Ende führen könnte.** **Ich kann mir auch nicht denken, daß der große und unbedingt notwendige Plan der Verbreiterung und Vertiefung des Dortmund-Ems-Kanals auf dem besten Wege der Verwirklichung steht. Ich kann mir vielmehr nur vorstellen, daß hier in absehbarer Zeit für die notwendigen Mittel geizigt werden muß, um in den Betrieb unserer Wasserstraßen im Westen nicht eine große Störung zu bringen.** **Über auch der endgültige Ausbau der Oder-Wasserstraßen bedeutet in Verbindung mit dem Mittelrheintal-Kanal für den Osten Deutschlands eine außerordentlich wichtige Angelegenheit.** **Auch diese Pläne dürfen nicht so weit verschoben werden, wie es jetzt in den Tat den Umständen entspricht.****

Es wird prüfen müssen, ob die bisherige Versorgung des Luftkraftverkehrs weiterbestehen können kann. **Wiederholt am 31. März dieses Jahres die Reichsbahn eine alte Karte Kraftfahrzeugsteuer abläßt, werden sich ja Möglichkeiten genug bieten, um die Dinge besser und anders zu regeln, als es augenblicklich der Fall ist. Uns scheint jedenfalls gar kein Zweifel darüber zu bestehen, daß die bisherige Steuer für den Kraftwagen in der Zukunft aufgegeben werden muß. Dann wird sich auch das Verhältnis zwischen Kraftwagen und Reichsbahn zugunsten der Reichsbahn ändern. (Zustimmung bei den Soz.) **Bei dieser Gelegenheit darf ich ein paar Worte über den bekannten Schenker-Vertrag legen, der ja in den letzten Tagen der Reichsbahn-Debatte über den Vertrag große Aufregung verursacht hat.** Bei den Darlegungen des Herrn Kollegen **Mollath** hatte ich den Eindruck, daß er bei der Kritik des Schenker-Vertrages sehr weit über das Ziel hinausgeschossen. Wenn er davon sprach, daß dieser Vertrag den „endgültigen Zusammenbruch des Verkehrslebens“ bedeute, wenn er behauptete, daß dieser Vertrag geradezu „der Verfall der Reichsbahn“ bedeute, dann ist das sehr übertrieben zu sein. (Sehr richtig! bei den Soz.) **Verständlich ist man, daß das Spektakel um den Vertrag nicht die Reichsbahn schädigen oder weiterempfehlen, so kann der Schenker-Vertrag nicht die Auswirkung haben, die Herr **Mollath** vorgezogen hat. Auf vertrieben Linie liegen die weiteren Bemerkungen des Herrn Abgeordneten **Mollath** zu dem Schenker-Vertrag. Er sprach davon, daß durch diesen Vertrag nicht weniger als 60 000 Stellen im Spektakel verloren gehen würden. Ich glaube nicht, daß wir durch solche Übertreibungen die Bekämpfung des Schenker-Vertrages in die richtige Bahn gebracht haben. **Damit soll aber nicht gesagt sein, daß wir etwa diesem Vertrag irgendwie zustimmen wollten. Wir sind im Gegenteil der Auffassung, daß die Reichsbahn auf diese Weise nicht hätte vorgehen dürfen, und wir protestieren ganz entschieden dagegen, daß die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft einen solchen Vertrag ohne jede Rücksichtnahme mit dem Verkehrsministerium abschließt. (Vehementer Beifall bei den Soz.)** Das ist unserer Ansicht nach geradezu eine Angelegenheit, die unter keinen Umständen gelöst werden kann. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn der irgendeinem Punkt die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft gehalten war, sich mit dem Verkehrsminister in Verbindung zu setzen, so zweifellos bei dem Abschluß eines solchen Vertrages. (Sehr wahr! bei den Soz.) **Nachdem immer noch es von dem Herrn Verkehrsminister erit durch einen Abgeordneten übergeben worden ist. Das deutet auf einen so bemerkenswerten Mangel des heutigen Verkehrslebens zwischen Reichsbahn und Verkehrsminister hin, daß dagegen nicht scharf genug protestiert werden kann. (Zustimmung bei den Soz.)** **Ich darf aber noch etwas anderes in diesem Zusammenhang betonen:******

Es ist nicht zu bestreiten, daß im Spektakelgewerbe eine ganz beachtliche Ueberhebung vorhanden ist, daß dem Spektakelgewerbe die nicht nur zu Ungunsten der Reichsbahn, sondern nicht zuletzt auch zu Ungunsten derjenigen sich auswirken, die die Expedition in Anspruch nehmen müssen. Wenn hier die Hauptverwaltung der Reichsbahn auf Besserung und auf eine gründliche Umorganisation drängt, so halten wir das an sich nicht für unverständlich, sondern wir haben, daß man sie hierbei in gewisser Weise unterstützen sollte. **Der Weg, den die Hauptverwaltung der Reichsbahn mit dem Schenkervertrag gegangen ist, halten wir allerdings für falsch und verurteilen vor allem die Art und Weise des Verfahrens.** Im Zusammenhang mit der Kraftfahrzeugsteuer hat ich mit wenigen Worten auf den sogenannten Beihilfungsanspruch eingegangen. Ich habe das schon im Haushaltsausschuss getan, und dabei aber mit meinen Ziffern zunächst nicht recht den Beifall der Kollegen heute habe ich aber zu meiner großen Befriedigung feststellen können, daß Herr Kollege **Mollath** genau das gleiche Hilfsmittel in seiner Rede verwendet hat, das ich im Haushaltsausschuss vorgelegt habe. Er hat hier ganz richtig auseinandergesetzt, wie unendlich vom technischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus der Beihilfungsanspruch ist. Das kann gar nicht klar genug betont und unterstrichen werden. Um diesen künstlichen Kartoffelbauern eine Unterstützung zuteil werden zu lassen, um es zu ermöglichen, daß sie im Verhältnis 14 bis 15 Millionen Mark für ihre Kartoffeln bekommen, werden die Kartoffeln verbrannt und wird der Spirit in die Benzinmische geleitet. **Dadurch wird aus der deutsche Kraftfahrzeugsteuer ein völlig überflüssiges Mittel mit Mehrausgaben von rund 30 Millionen Mark.** Nach den neuen Plänen für den Beihilfungsanspruch steht es so, daß die deutsche Kraftfahrzeugsteuer 46 bis 50 Millionen Mark an Mehrwert für den Spirit aufzuwenden wird, der im Verhältnis 800 000 Bekollter Spirit kosten aber nur gerade 14 bis 15 Millionen Mark. Die Preispanne von 30 Millionen ist also völlig überflüssiges und volkswirtschaftlich in jeder Beziehung unnützes Opfer, das der deutschen Volkswirtschaft aufzuerlegen wird, um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern und um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern. **Ich würde mich sehr freuen, wenn die deutsche Viehwirtschaft die deutschen Viehwirtschaft aufzufüttern und um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern.**

Das zusammengekommen wird ein sehr klarer Druck sein und es ermöglicht, daß wir auch auf diesem Gebiete im Laufe der Zeit zu besseren Verhältnissen kommen als wir sie heute haben. **Also, Herr Verkehrsminister, wir bitten Sie, mit Tatkraft die Forderung in allen entscheidenden Verkehrsfragen zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß wir im Laufe der Zeit eine große deutsche Verkehrsleitung bekommen. (Vehementer Beifall bei den Soz.)**

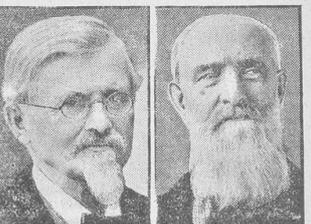
In Rücksicht sowohl auf die oberflächliche Wirtschaft wie auf den hohen Stellenwert der größte Wert darauf gelegt werden, daß die Oder-Wasserstraßen in verhältnismäßig kurzer Zeit wirklich brauchbar wird und für die Schifffahrt befähigt werden kann, als es bisher leider der Fall war. Neben den Kanalbauten bleiben natürlich noch eine ganze Reihe anderer mehr oder weniger wichtiger, aber zweifellos notwendiger Projekte übrig. Ich erinnere nur an den Plan des Baues verschiedener großer Brücken über die verschiedenen Wasserläufe. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß der Bau des Rügen-Dammes in absehbarer Zeit in Angriff genommen werden muß. (Sehr wahr! bei den Soz.) **Man muß anfangen, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie die Kosten dafür aufgebracht werden können.** **Nichtwendig ist dieses Projekt ganz zweifellos, um so mehr, als inzwischen die Wasserwerke verschiedene andere umliegende Wasserwerke fertiggestellt sind und nun der ganze Verkehr nach Rügen und über Rügen fast ins Hintertreffen geraten muß.** **Meine Damen und Herren!** Ich darf dann mit einigen wenigen Worten auf die Frage eingehen, die schon im Haushaltsausschuss eine erste Besprechung der Frageprache fand, nämlich auf den Konkurrenzkampf zwischen Reichsbahn und Kraftwagen. **Wir haben darüber im Ausschuss**

Es ist nicht zu bestreiten, daß im Spektakelgewerbe eine ganz beachtliche Ueberhebung vorhanden ist, daß dem Spektakelgewerbe die nicht nur zu Ungunsten der Reichsbahn, sondern nicht zuletzt auch zu Ungunsten derjenigen sich auswirken, die die Expedition in Anspruch nehmen müssen. Wenn hier die Hauptverwaltung der Reichsbahn auf Besserung und auf eine gründliche Umorganisation drängt, so halten wir das an sich nicht für unverständlich, sondern wir haben, daß man sie hierbei in gewisser Weise unterstützen sollte. **Der Weg, den die Hauptverwaltung der Reichsbahn mit dem Schenkervertrag gegangen ist, halten wir allerdings für falsch und verurteilen vor allem die Art und Weise des Verfahrens.** Im Zusammenhang mit der Kraftfahrzeugsteuer hat ich mit wenigen Worten auf den sogenannten Beihilfungsanspruch eingegangen. Ich habe das schon im Haushaltsausschuss getan, und dabei aber mit meinen Ziffern zunächst nicht recht den Beifall der Kollegen heute habe ich aber zu meiner großen Befriedigung feststellen können, daß Herr Kollege **Mollath** genau das gleiche Hilfsmittel in seiner Rede verwendet hat, das ich im Haushaltsausschuss vorgelegt habe. Er hat hier ganz richtig auseinandergesetzt, wie unendlich vom technischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus der Beihilfungsanspruch ist. Das kann gar nicht klar genug betont und unterstrichen werden. Um diesen künstlichen Kartoffelbauern eine Unterstützung zuteil werden zu lassen, um es zu ermöglichen, daß sie im Verhältnis 14 bis 15 Millionen Mark für ihre Kartoffeln bekommen, werden die Kartoffeln verbrannt und wird der Spirit in die Benzinmische geleitet. **Dadurch wird aus der deutsche Kraftfahrzeugsteuer ein völlig überflüssiges Mittel mit Mehrausgaben von rund 30 Millionen Mark.** Nach den neuen Plänen für den Beihilfungsanspruch steht es so, daß die deutsche Kraftfahrzeugsteuer 46 bis 50 Millionen Mark an Mehrwert für den Spirit aufzuwenden wird, der im Verhältnis 800 000 Bekollter Spirit kosten aber nur gerade 14 bis 15 Millionen Mark. Die Preispanne von 30 Millionen ist also völlig überflüssiges und volkswirtschaftlich in jeder Beziehung unnützes Opfer, das der deutschen Volkswirtschaft aufzuerlegen wird, um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern und um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern. **Ich würde mich sehr freuen, wenn die deutsche Viehwirtschaft die deutschen Viehwirtschaft aufzufüttern und um das deutsche Viehwirtschaft aufzufüttern.**

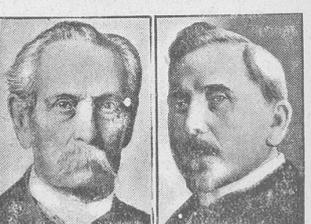
Das zusammengekommen wird ein sehr klarer Druck sein und es ermöglicht, daß wir auch auf diesem Gebiete im Laufe der Zeit zu besseren Verhältnissen kommen als wir sie heute haben. **Also, Herr Verkehrsminister, wir bitten Sie, mit Tatkraft die Forderung in allen entscheidenden Verkehrsfragen zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß wir im Laufe der Zeit eine große deutsche Verkehrsleitung bekommen. (Vehementer Beifall bei den Soz.)**

Das zusammengekommen wird ein sehr klarer Druck sein und es ermöglicht, daß wir auch auf diesem Gebiete im Laufe der Zeit zu besseren Verhältnissen kommen als wir sie heute haben. **Also, Herr Verkehrsminister, wir bitten Sie, mit Tatkraft die Forderung in allen entscheidenden Verkehrsfragen zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß wir im Laufe der Zeit eine große deutsche Verkehrsleitung bekommen. (Vehementer Beifall bei den Soz.)**

Vor der Eröffnung der Internationalen Automobil Ausstellung in Berlin.



(Pioniere der deutschen Automobiltechnik.) Links: Wilhelm Maybach, Mitarbeiter Gottlieb Daimlers, später der Konstrukteur der nach ihm benannten Motoren. Rechts: Robert Bosch, der Konstrukteur der nach ihm benannten Auto-Zubehörteile.



(Pioniere der deutschen Automobiltechnik.) Links: Carl Benz, der Begründer der Benzwerke. Rechts: Carl Daimler, der Begründer der Daimlerwerke.

Aus aller Welt.

Gesetzlicher Notar.

Der Berliner Rechtsanwalt beim Kammergericht und Notar Dr. Ludwig Goldberger ist seit einigen Tagen kranke. Dr. Goldberger verzichtete auf ein Gemeinwohl, die bei Abbruch von Notariatsverträgen an ihn geschickt werden müssen und die er den Finanzämtern hätte abliefern müssen. Das Verneinen des bisher sehr geschätzten Anwalts dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Dr. Goldberger auf Grund eines Formfehlers, der ihm in einer Wechselklage unterlaufen war, an einen seiner Mandanten 40 000 M. Schadenersatz zu zahlen hatte. Diese Summe mußte Dr. Goldberger sofort aufbringen. Da Wucherer, die ihm ausgeholfen hatten, von ihm ungewöhnlich hohe Zinsen verlangten, war Dr. Goldberger, dessen Einnahmen in der letzten Zeit zurückgegangen waren, nicht in der Lage, hinsichtlich der Kapital- und Zinszahlung seinen Verpflichtungen nachzukommen. Als bei einer Revision des Notariats durch die zuständigen Behörden das Fehlen der Stempelgelde in Höhe von 7000 M. entdeckt und Ansetze bei der Staatsanwaltschaft erteilt wurde, erlitt Dr. Goldberger einen Verenzusammenbruch. Nachdem er einem befreundeten Anwalt Generalvollmacht erteilt hatte, verließ er Berlin. Dr. Goldberger wird jetzt nachträglich verfolgt. Man fürchtet um sein Leben.

Prozess um Paragraph 218.

Vom Schwurgericht O. L. a. wurde eine Frau Maria Greulich aus Wilmersberg (Schlesien) wegen zwei nacheinander und zwei verstreut verbreiteten zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Das Schicksal der 30-jährigen Angeklagten, die bereits sechs Kindern das Leben geschenkt hat, entzockte das Bild einer erlöschenden Proletariatstragödie. Bei einem Wochenverdienst des Mannes von 27 M. sah Frau Greulich die Geburt eines lebenden Kindes mit um 10 Zentner und zwei verstreut als die dadurch ihre Arbeit zu verlieren fürchtete. Der Abtreibungsversuch, den sie in ihrer Not unternahm, glückte. Als sich später ihre Schwester, die ein drittes uneheliches Kind austragen sollte, rastlos nach ihr wandte, half sie auch ihr. Die Begebenheit sprach sich herum, und auf die dringende Bitte vieler ihrer Arbeitskollegen, die sich in ähnlicher Lage befanden, ließ sich Frau Greulich ab und zu zur Abtreibung herbei. Sie forderte niemals einen Pfennig Entgelt, aber allein in der Tatsache, daß sie nachträglich kleine Entschädigungen nicht zurückwies, sah der Anklagevertreter die Gemeinwohlgefährdung als gegeben an und beantragte ein Jahr und fünf Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte die Gemeinwohlgefährdung jedoch das Treiben wegen der Unzulänglichkeit der Maßnahmen als gemeinwohlgefährlich und somit strafbar.

Die Kirche in der deutschen Republik.

Daß heute in politischem Deutschland das Zentrum die ausschlaggebende Macht ist, das dürfte seit Vörlins auch dem unpolitischen Menschen klar geworden sein. Diese Macht wirkt sich mittelbar aus in der wachsenden kulturellen Bedeutung des Katholizismus innerhalb des Reiches. Während in der Vorkriegszeit durch das protestantische Kulturium vor allem in Preußen dem Expansionsdrang der alleinigen Kirche mancherlei Schranken gesetzt waren, hat in den zwölf Jahren Republik der Katholizismus seinen Wirkungsbereich weitestgehend erweitert. Seine kluge Politik, die zweifelloso hervorragende Fähigkeit in der Ausnutzung bestimmter modernistischer Stellungen in die Gebiete des kulturellen Lebens hinein, die Tatsache, daß die Kirche über eine, wenn auch nicht sehr große, aber meist ausgesprochen vorgebildete kulturelle Führerschaft verfügt — wer den Verband der katholischen Akademiker näher kennt, weiß, wie sorgfältig und planmäßig hier gearbeitet wird — all das gibt der katholischen Aktion eine Wirkungssphäre und Werbefähigkeit, die weit über die innere kulturelle Bedeutung des päpstlichen Katholizismus für unsere Gegenwart hinausreicht. Besonders bedeutsam sind in diesem Zusammenhang die Zentren katholischer Aktivität, die Ordensniederlassungen, die nach Krieg abgewanderten Klöster, die nach dem Reichsfall Kulturinstitutionen überlassen. Nach dem „Kirchlichen Handbuch für die katholische Deutschland“ sind in den letzten 18 Jahren in Deutschland über 2000 neue Ordensniederlassungen entstanden — das heißt also jeden zweiten Klöster ein neues Kloster, eine neue Ordensniederlassung. Dementsprechend ist auch die Zahl der Ordensmitglieder gestiegen.

Steuerssekretär, Steuerberater, Steuerdefraudant.

25 000 Reichsmark Steuergelder unterschlagen.

Aus Berlin wird berichtet: Willi Heinrich war viele Jahre hindurch als Steuerssekretär beim Steueramt Wilmersberg tätig. Er galt als einer der treuesten und pflichterfülltesten Beamten. Wenn es einmal Überstunden oder Sonderarbeiten zu machen galt, so war Heinrich immer zur Stelle. Steis sprach er ein, wenn sich irgendein Mangel an Personal ergab. So kam es, daß er auch zeitweilig mit dem Inzasso von Steuergeldern beauftragt wurde.

Viele Beträge gingen durch Heinrichs Hand und niemandem wäre es eingefallen, dem pflichtgetreuen Beamten eine Unforektheit zuzumuten.

Bis man eines Tages daran kam, daß Heinrich seit vier Jahren Kränkungen und Unterschlagungen im größten Maßstabe begangen hatte.

In raffiniertester Weise hatte er es verstanden, während dieser Zeit seine unredlichen Manipulationen zu verschleiern; die Sache wurde ihm dadurch erleichtert, daß er vorwiegend in der Buchhaltung tätig war. Ingeheim konnte ein Schaden von etwa 25 000 M. zum Nachteil des Staates ermittelt werden, doch dürfte der wirkliche Schadensbetrag noch weit höher sein.

dem Heinrich erteilte verschiedenen Parteien auf eigene Faust Steuerzuschüsse, ohne hierzu berechtigt gewesen zu sein.

In der Folge hatte sich Heinrich wegen seiner Unredlichkeiten vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er wurde zu einem halben

Jahren Zuchthaus verurteilt. In diesen Tagen fand die Berufungsverhandlung vor dem Kammergericht statt. Kopfstüttend hatte der Vorsitzende die Gräueltaten des gekündigten Angeklagten an und bemerkt: „Ist nicht“.

„Es ist wirklich ganz unbegreiflich, wie diese Manipulationen Jahre hindurch der Steuerbehörde verborgen bleiben konnten.“

Vertreter der Steuerbehörde: „Er galt eben als besonders tüchtiger und pflichterfüllter Beamter.“

Verf.: „Gerade hinter diesem Eifer verbirgt sich oft der Hang zu Unredlichkeiten. Man hätte den Mann auch nicht dadurch in Versuchung bringen dürfen, daß man ihn zugleich die Bücher führen und das Geld einfassieren ließ.“

Vertreter der Steuerbehörde: „Er hat beim Käuflichen nur ausgeholfen. Bis dahin hat er seinen Anseh in einem Verdacht gegeben.“

Verf.: „Was haben Sie mit dem vielen Geld gemacht?“

Angekl.: „Das habe ich für mich verwendet.“

Verf.: „Alles Bedürfnis nach Luxus.“

Verf.: „Das ist ja der Krebsbuben in Deutschland: Jeder lebt über seine Verhältnisse.“

Aus der weiteren Vernehmung ergab sich, daß der Angeklagte in seinem eigenen Bezirk als — Steuerberater von Privatpersonen fungierte, wofür er sich natürlich besonders honorieren ließ.

Das Berufungsgericht befähigte die von der ersten Instanz verhängte Strafe.

Die beiden Mecklenburger wollen sich vereinigen.



Städtebilder aus Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin. — Oben links: Schloß Neustrelitz; Rechts: Dom zu Schwerin. Unten links: Marienkirche von Rostock; Rechts: Marktplatz mit Marienkirche in Wismar. — Zwischen den Regierungen von Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin wurden Verhandlungen angesetzt, die eine Vereinigung der beiden kleinen Länder beabsichtigen.

Im Jahre 1913 wurden gezählt 6430 männliche und 54 425 weibliche Ordensmitglieder; im Jahre 1926 sind es 11 768 männliche und 79 944 weibliche Mitglieder. Das bedeutet eine Gesamtzunahme von etwa 50 p. H., wobei besonders wesentlich ist, daß die Vermehrung der Mönchsorden nahezu 100 Prozent beträgt. Inzwischen sind zweifellos diese Zahlen noch weiter angewachsen. Zählt man hierzu noch die Tausende von Geistlichen und die sonst irgendwo im Dienste katholischer Organisationen beruflich stehenden Männer und Frauen, so ist

das eine nach Hunderttausenden stehende Armee des Klerikalismus. Wer wundert sich da noch über die moderne Kulturreaktion?

Politische Notizen. Der Deutsche Arbeiterverband beschloß, den Arbeitsberatern der Reichsregierung für die mit Hilfe der Reichsregierung durchgeführten Kampagne zur Herabsetzung der Röhre in Ruhr- und Westfalen um 20 Prozent gerichtlich haftbar zu machen. Der DWA steht mit dem Arbeitgeberverband Nordwest in Tarifverhandlung.

— Die Schlichterkommission in Leipzig fällt am Donnerstag nach langwierigen Verhandlungen zwei Schlichterurteile zur Neuordnung der Röhre und der Arbeitszeit in der Textilindustrie. Der Schlichterbescheid sieht für die männlichen Textilarbeiter eine Kürzung der Grundlöhne ab 1. März um 6 Prozent und für die weiblichen eine solche von 5 Prozent vor. Die Neuordnung soll erstmalig am 1. Juli zum 31. August gefordert werden können. — In der Donnerstag-Sitzung des Reichstages in Berlin hat die Reichsregierung die Beschlüsse der Reichsregierung über die Kriegsschäden in Frankreich an den Tag zu legen und am 12. Juli 1926 netto 606 Millionen Pfund (12 Milliarden Goldmark) betragen hätten. Diese Summe ist in dem an diesem Tage abgeschlossenen Vertrag auf 227 Millionen Pfund Sterling mit fünfprozentiger Zinsenrate herabgesetzt worden.

„Lottchen hat sich den Finger verletzt und bekommt einen neuen Nagel. Einmal Lottchen kommt Besuch und läßt sich den Finger zeigen. „El, sieh da!“ sagt der Besuch. „Dein neuer Nagel ist aber schön gemaschelt!“

„Ja“, rief Lottchen erlötzt, „es fehlt bloß noch der schwarze Rand.“

Vor dem Krankenhaus. Der Krankenwagen kommt eben an. Die Schwester: „Wie kommt das? Man sagte uns, Sie brähten einen Verunglückten, und Sie bringen da drei?“

Fahrer: „Ja, die beiden andern habe ich unterwegs überfahren.“

Literatur.

Odenburgsches Gemeinde-Verwaltungsblatt. Seit Beginn dieses Jahres erscheint im Verlag W. Gittmann, Odenburg, die Monatschrift „Odenburgsches Gemeinde-Verwaltungsblatt“. Herausgegeben wird es vom Rechtsanwalt Dr. Hölke, Odenburg, unter Mitwirkung von Amtshauptmann Hoff, Jever, und Amtshauptmann Minkbrodt, Wilsdrufen. In der ersten als Ergänzung der mittlere und unmittelbaren Gemeindeverwaltung von ersten Fachleuten behandelt. In der jetzt vorliegenden Nummer befinden sich Arbeiten von Dr. Hölke über „Gemeinschaftliche Sitzungen des Stadtmagistrats und des Stadtrats“, des Arbeitsdirektors Hölke, Odenburg, über den Entwurf eines Gesetzes über Arbeitslosenfürsorge“, während Reg.-Rat Dr. Hartung, Odenburg, die Erfüllung der Aufgaben des Heimatbüros durch den Gemeindevorstand“ behandelt. Andere Beiträge von führenden Verwaltungsbeamten bieten viel Interessantes für jeden Kommunalpolitiker. Zu einem Aufsatz über die „Stärke und Verteilung der odenburgischen Polizei“ sind zwei ausführliche Karten als Anlagen über die Verteilung der Polizeitruppen im Jahre 1808 und der Polizeitruppe im Jahre 1890 beigegeben.

„Kaiser für Völlig an Graf.“ Anleitung zum Kaiserpiel: Handpuppenpiel, Kartoffeltheater, Schattenspiel. Herausgegeben von Hermann Oden in Odenburg i. D. — Ein wertvolles Material, das mit Kindern in der Praxis des Spieles erarbeitet ist, wird hier in kurzer, knapper Form Lehren und Schülern, Eltern und Kindern an die Hand gegeben. Das kleine Büchlein enthält einen kurzen geschichtlichen Abriss über das Kaiserpiel, eine Anleitung zur Herstellung eines vollständigen Kaisertheaters und Kartoffeltheaters mit Figuren, außerdem eine Beschreibung über Einrichtung der Kaiserpuppe zum Schattenspiel. Daneben gibt es eine gute Einführung in die Eigenart des lustigen Kaiserpiels. Endlich bringt es noch je ein erotisches Stück für das Handpuppenpiel, Kartoffeltheater und Schattenspiel, die als Muster dienen können, um ähnliche Stücke zumammeln zu lassen und zu spielen. Das Buch ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet. Preis 50 Pfennig.

Der Baumarkt von Wilhelmshaven - Rüstringen und Umgegend.

Baut billig mit Essco-Steinen!

Ihr spart 50 Prozent an Lohn u. Mörtele!

Alleiniger Hersteller:

Wilhelmshavener Ziegelfabrik Mehtens & Co.

Mariensiel (Post Wilhelmshaven)

Telefon: Amt Wilhelmshaven 78

H. A. ROTHERT

Baugeschäft

Zedellusstr. 13 Zedellusstr. 13

Ausführung sämtlicher Installationsarbeiten

in Gas Wasser und Elektrizität

Man verlange Kostenanschläge!

Installationsabteilung der Gas- u. Elektr.-Werke

Wilhelmshaven-Rüstringen G. m. b. H.

Frerichs & Ehlers

Dachdeckermeister

Müllerstraße 9 Knorrstraße 10

Telephon 413

Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten

Werkstatt für Eisenkonstruktion und Schlosserei

E. HELMERS

Wilhelmshaven-Rüstringen

Müllerstraße 15 Telefon 969

Walter Denecke

Zentralheizungswerk

Ausführung sämtlicher Systeme

Holtermannstraße 22

Telefon 1417 Telefon 1417

ERW

Das Warenzeichen für Qualität.

Innen-Ausbau von Villen, Banken, Hotels, Wohn- und Geschäftshäusern.

In Bau u. Möbel höchste Leistungsfähigkeit infolge meiner neuesten Werkstatteinrichtung. Holzbearbeitungswerkstatt.

Emil Raschke

Kielerstraße 52, Fernsprecher 600.

A. BARENTHIN

Gökerstraße 99 Telefon 461

Elektrische Anlagen jeder Art — Radio Beleuchtungskörper.

Heinrich Buss

Rüstringen

Mitscherlichstr. 18, Tel. 233

Klempnerei und Installations-Geschäft

Be- und Entwässerungs-Anlagen, Bade-Einrichtungen, Spülklosets, Ausgüsse und Waschbecken, Reparaturwerkstatt f. Aut. Schweißerei

Nordenhamer Landfriedensbruchprozess.

Am 2. Uhr nachmittags wurde die Sitzung wieder eröffnet und zunächst in die Zeugeneinstellung eingetreten.

Erzählungen sind 37 Zeugen.

Verhandelt wird zunächst gegen den Hüttenarbeiter A. Schröder und den Fabrikarbeiter H. Schröder, beide wohnhaft in Gröndland bei Genshamm. Zunächst wurde der Zeuge Stolle vernommen, der auslegt, daß er am 13. September von mehreren Personen angehalten sei. Unter diesen hätten sich auch die beiden Angeklagten befunden. Den Sohn Schröder habe er erkannt, während er Schröder jenen an der Stimme erkannt hätte.

Alsdann wird der Zeuge Ifooten, Gen.-Kommissar, vorgelesen, der auslegt, daß er nicht glaubt, daß die beiden Schröder nach Art der Umkleidekabinen sind. — Das Urteil lautet: Die Angeklagten werden freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Dann folgt die Straffache gegen den Hüttenarbeiter Bulß, wohnhaft Friedrichs-Alteut-Straße, und den Arbeiter Werner, wohnhaft in Einswarden. Der Zeuge Etkan sagt aus: Am 9. September bin ich gegen 9.30 Uhr durch den Garten über die Wiesen zur Arbeit gegangen. Auf einer Wiese kamen mir fünf bis sechs Leute entgegen. Ich wurde angehalten. Mir wurde ein Gegenstand vorgehalten und gesagt, ich sollte machen, daß ich nach Hause käme. Ich bin dann nach Hause zurückgegangen. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, daß die beiden Angeklagten mit einem Totschläger vorgehalten haben. — Sodann wird der Kommissar Steinleit aus Einswarden vernommen: Ich habe Bulß und Werner vernommen. Einer der Angeklagten hat angegeben, ein Tauende bei sich gehabt zu haben. Beide Angeklagten werden freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Die Verhandlung hat keinen genügenden Beweis dafür erbracht, daß die beiden Angeklagten als Täter in Frage kommen.

In der Sache gegen den Hüttenarbeiter Kemmers, wohnhaft Wiesenanden, hat der Werksmeister W. Bieferlich (Eesfeld) aus Morgens gegen 5 Uhr am ich von Eesfeld, als mir zwischen Herding und Abbejauen

ein Bett vorgehalten

wurde, und zwar von einem jungen Mann der aus der Ferne kam. Ich sei der Angeklagte war, weiß ich nicht. Ich müßte hängen und ich dann daß ich etwa zehn Personen gegenüberstand. Die Leute sagten auf meine Frage, was sie denn wollten: Wir wollten nichts, wir haben uns nur vergiffen. — Als weiterer Zeuge wurde Johann der Arbeiter Gelle vernommen, der auslegt, daß er sich auch bei dem vorgehaltenen Bett (Streitpoten) befunden habe. Als der Motorschaffner (Zeuge Bieferlich) kam, wurde er von uns angehalten und ihm erklärt, er könne keine Fahrt fortsetzen.

Ein weiterer Zeuge, der Maurer H. Theerlan (Wieswarden) weiß nicht, daß der Angeklagte Bett bei sich gehabt hat.

Das Gericht legte die Urteilsverhandlung bis zum Schluß der Sitzung aus.

Die weitere Sache betrifft: 1. Hüttenarbeiter Kemmers (Wieswarden), 2. Arbeiter Clemens (Einswarden), 3. Arbeiter Lüge (Einswarden), 4. Arbeiter Lüge (Einswarden).

Der Zeuge Etkan (Langwarden) sagt aus: Ich kam am 8. September mit meinem Motorrad von Langwarden und wurde in Wierfelden von einem Trupp mit dem Ruf: „Der will arbeiten, der hat Butterbrot in der Tasche“, angehalten. Ich bekam dann

Schläge auf den Hinterrücken

und mußte ich mich wegen der erstickten Besetzungen in ärztliche Behandlung begeben. Gegenwärtige Gegenstände habe ich nicht gesehen und den Täter habe ich nicht erkannt.

Die Verhandlung wurde ausgesetzt.

In der Straffache gegen den Süttensarbeiter Pauls, wohnhaft in Einswarden, sagt der Arbeiter Schaaf aus Einswarden aus, daß er von einem Studenten an dem Werk abgelöst worden sei und sich auf dem Nachhausewege befand, als er mehreren Leuten begegnete (Streitpoten), die ihn zwingen wollten. Er hätte dann Schläge bekommen, nachdem er geflohen worden sei, woher er komme.

Die elf Zeugen wissen nichts

besonders zu beklunden, haben vor allen Dingen nicht den Angeklagten bei Vertilgung der Tat gesehen.

Angeklagt sind in der weiteren Sache die Arbeiter Schängel, Winter, Pauls, Keise, Vieles, Wöhlen, Fritz, Deder, Kemmers, Kug, Harms, Höfen, Bruns, Lidling, Eise, Wilhelm und Friedr. Pauls. Der als Zeuge gekleidete Arbeiter von Deesen in Moorsee lagte aus, daß er, als er zur Arbeit wollte, in Herding angehalten und gefoltert worden sei. Anher angehalten und gefoltert worden. Die Zeugen wissen keine bestimmten Befundungen zu machen. Der Landwirt Bieferliche sagt aus,

daß der angehaltene Streifbroscher von Deesen so schnell habe laufen können, daß keine Verfolger ihn nicht hätten einholen können.

Der Zeuge Cordes sagt aus, daß er am 2. September, frühmorgens, sich auf dem Wege zur Arbeitsstelle befunden habe, als er in einer Entfernung von etwa 100 Meter beim Saule des Landwirts Andorf in Wabbenstamm einen gleichfalls vermisst habe, worauf er auf den Hof des Landwirts S. geflüchtet sei. Man habe ihn gleichfalls gefoltert. Die zahlreichen Zeugen können hierzu keine bestimmten Aussagen machen.

Die Urteile.

Martin Kemmers wurde wegen vollendeter Missetat im Falle Bieferlich zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wird mit der im Falle Hobbie wegen schwerer Körperverletzung erlassenen Gefängnisstrafe von zwei Monaten und wegen einfachen Landfriedensbruchs zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten zusammengerechnet.

Der Arbeiter Wilhelm Pauls wurde im Falle Schaaf freigesprochen, da ihm eine strafbare Handlung nicht nachgewiesen war. Im Falle Kemmers, Clemens, Bruno Lüge und Wilhelm Lüge, die den Arbeiter Hobbie aus Langwarden angehalten und verprügelt haben sollen (letzterer soll mit einem Apfel geworfen haben), erkannte das Gericht gegen die drei erstgenannten wegen schwerer Körperverletzung auf je zwei Monate Gefängnis, Wilhelm Lüge dagegen wurde freigesprochen.

In der großen Sache gegen 17 Angeklagte, über die wir gestern schon berichteten, die in Herding und Waddenriedlich einen Arbeiter, der als Streifbroscher zur Arbeit ißt, verprügelt, erkannte das Gericht:

1. Gegen Schängel wegen schweren Landfriedensbruchs auf neun Monate Gefängnis;

2. gegen Bernhard Winter wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und schweren Landfriedensbruchs auf zusammen sieben Monate Gefängnis;

3. gegen Wilhelm Pauls, Hüttenarbeiter Fritz und Deder wegen einfachen Landfriedensbruchs auf je drei Monate Gefängnis;

4. gegen Höfen und Bruns wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung auf je drei Monate Gefängnis;

5. gegen Kemmers siehe oben.

Den Angeklagten wurde die Unteruchungsbefugnis angedroht. Wilhelm Paul, Deder, Fritz wurde gegen Zahlung eines im monatlichen Raten von 10 RM. zu bezahlenden Betrages von 100 RM. Strafaufschub gewährt.

Ein Urteil in dieser Höhe hatte niemand erwartet.

Die Beweisaufnahme erbrachte Beweismaterial nur in einem ganz bescheidenen Umfang und mer bei einzelnen Zusammenhängen des Streifs, seine Ursachen usw. würdigt, muß sich in der Tat wundern, wie auch der Verteidiger ausführte, daß es zu größeren Zusammenhängen und schweren Ausschreitungen nichts gekommen ist. Der Ernst und die Würde des Gerichts littten erheblich, als der Verleumdungsartikel gegen Will Lüge eine hohe Gefängnisstrafe beantragte, nur weil dieser einem Streif-

broscher offenbar als Zeichen der Berechnung einen Apfel nachgeworfen hat, der dazu bereits halb aufgelesen war. Es war eine recht fidele Begründung, die der Vorsitzende dem streitigen Begründung, die der Vorsitzende dem Urteil gab. Er sagte u. a., daß nach bei den Landwirten nicht anders verfahren sei, und man dieses bei der Strafaussetzung würdige. Dem Vorgehen der Landwirte lagen doch ganz andere Motive zugrunde. Sie lehnten sich offen gegen die Autorität des Staates auf, während die „Angeklagten im Metallmerts-Prozess ganz unabsichtlich durch die Art der Umkleidekabine zu einigen Lieberstrafen verurteilt wurden, die man sehr behaunert und für die auch eine Befreiung wegen Körperverletzung nach dem Gesetz erfolgen muß, durch die aber niemals

in keinem Falle der Frieden des Landes gebrochen

wurde. Vorsichtlichkeit dürfte in keinem Falle vorliegen, was in dem Landfriedensbruchprozess gegen die Landwirte seinerzeit sich herausgestellt hat. Dennoch, mit Ernst und Würde nahmen die angeklagten Arbeiter das Urteil an. Reiz vor ihnen heug eine ehrenrührige Handlung, die alle lästigen für die Arbeiterklasse zerstört und keine egoistischen Pläne waren es, wenn sie im Kampf der Arbeiterklasse Solidarität lösten.

Das Urteil wird die hiesige Arbeiterklasse nicht in die Knie zwingen. Sie wird weiterhin den heiligen Kampf um die hohen Ziele der Arbeiterklasse führen. Niemand wird sich aber vor dem Gedanken freimachen können, daß bei der Befreiung der Metallmerts-Arbeiter zu kurz gekommen wurde. Die Zukunft ist dennoch unser und im Unglück nun erst recht!

Nordenham

Konferenz der Partei. Am Sonntag, vormittag um 9 Uhr, findet im Genossenschaftshaus (Schulstraße 10) eine Konferenz der Partei statt. Das Erscheinen der Vorstands- und Fraktionsmitglieder, sowie der Bezirksführer ist unbedingt erforderlich.

Vom Wabard-Bier. Abgegangen ist heute morgen der Hapadampfer „Rarna“ nach Hamburg. Eingetroffen ist heute morgen um 1 Uhr der Kohlendampfer „Helder“.

Verzlicher Sonntagsdienst. Verzlicher Sonntagsdienst am 22. Februar: Dr. Harms (nur in Notfällen).

Arbeiterwohlfahrt. Am Montag, abends 8 Uhr, findet im Genossenschaftshaus eine wichtige Sitzung der Arbeiterwohlfahrt statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist bringen erforderlich.

Gendarmerie-Bericht vom 14. bis 20. Febr. Festgenommen: eine Person wegen Verletzung des häuslichen Friedens, zwei Personen zufolge Auftrags der Behörden, eine Person wegen Trunkenheit. — Angezeigt: zwei Personen wegen Diebstahls, eine Person wegen Betrugs, zwei Personen wegen ruhestörender Wäns, eine Person wegen Vergehens gegen das Gesetz über Schulpflicht und Munktion, eine Person wegen schlechten Lebenswandels, eine Person wegen Verletzung der Wirtschaftsverordnung, zwei Personen wegen Verletzung des Kraftfahrzeuggesetzes, sechs Personen wegen Verletzung der Sitzgelegenheitsverordnung.

Einswarden. Reichsbanner. Das hiesige Reichsbanner tritt morgen um 2 Uhr an der Siebstraße an, um an dem Aufmarsch in Nordenham teilzunehmen.

Einswarden. Bildungs-Vorträge. Wir empfehlen allen Arbeitern, besonders den jugendlichen, die jeden Mittwoch, abends 7.30 Uhr, bei Köhning stattfindenden Vorträge des Gewerkschaftsartels zu besuchen.

Wegen. Besitzwechsel. Der Landwirt Späßen in Schodum verkaufte seine Landwille (33 Hektar) per 1. Mai an den praktischen Arzt Dr. Hens aus Robertsdorf für 70 000 RM. Der Verkauf wurde vermittelt durch die Maklators A. Peters (Schmel) und A. Jurellmann (Einswarden).

Äußerungen. Schießverein. Der Schießverein „Gut Ziel“ hier selbst befolgt in seiner letzten Monatsversammlung, sein erstes Stiftungsfest am 8. März in den Räumen des Gastwirts D. Gassen zu begehen. Es wird dieses aus einem Tonkränzen mit humoristischen Einlagen sowie zahlreichen Ueberreichungen gefeiert. Für erhellende Musik wird Sorge getragen. Der Eintrittspreis wird der Zeit entsprechend niedrig abhalten.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdammer-Vereiner. Zum Markt gehen heute: Dolly Külling, Kapit. Geran, vom Weisen Meer; in Geestemünde, „Kris Hinde“, Kapit. Brodmann, vom Island; in Geestemünde, „Seibeberra“, Kapit. Deder, vom Island; in Geestemünde, „Kohn“, Kapit. Jaehle, von der Rodde; in Geestemünde, „Wesermünde“, Kapit. Hirtz, vom Island; in Geestemünde, „Schicht heute“, „Dresden“ Kapit. Keemis, nach Island; „Weiser“, Kapit. Reinshardt, nach Island; „Halle“, Kapit. Hoffmann, vom Weith nach Island.

Humor und Satire.

Uter Anfang ist schwer.

Fritz der Stängling, hat sich vormittags fast drei Stunden auf der Übungsweize umhergetrieben.

„Leg dich nach Tisch ein bißchen nieder“, sagt die belagerte Mutter beim Mittagmahl, „du wirst doch sicher müde sein von dem hundenlangen Sitzen.“

„Nicht die Bohne!“ beteuert Fritz. „Ich habe ja fast die ganze Zeit gelegen!“

Wir bitten unsere verehrte Kundschaft

größere Anzeigen stets am Tage vor dem Erscheinen aufgeben zu wollen, da nur dann für sorgfältige Ausführung und bestimmte Aufnahme garantiert werden kann! — Anzeigenschluß für alle übrigen Inserate 9 Uhr vormittags des jeweiligen Erscheinungstages!

Verlag des Volksblattes

Goebbels Vorkriegsfreund.

Wohlfahrt vorbestimmter Betrüger als Passführer. — Urkundenfälscher. — Der Schandfled des Völkporties.

Carl Kießer, der heute einer der leitenden Redakteure des nationalsozialistischen „Angriffs“ ist, als deren Vorfahre und Herausgeber Herr Goebbels fungiert, hat eine recht bewegte Karriere hinter sich. Er ist früher, ehe er die Hitler-Partei als gegebenes Betätigungsfeld entdeckte, Vogelmannger gewesen.

hat sich aber in diesem Beruf nicht halten können, da ihm zahlreiche Schickungen strafrechtlicher Art nachgewiesen wurden.

Als Kießer ursprünglich im Aufnahm in den Verband der deutschen Kampfkämpfer trat, wurde ihm aufgetragen, neben anderen Formalitäten auch ein polizeiliches Führungsverzeichnis vorzulegen. Hierzu war Kießer aber nicht in der Lage, da er vorbestraft ist. Er selbst mußte dabei angeben, daß ihm die Beschaffung eines solchen Verzeichnisses Schwierigkeiten bereite. Von den Amateurdokoren ist Kießer lebenslanglich wegen Unterschlagung einer Geldsumme angeklagt. In diesem Fall wurde nur aus Gnade und Barmherzigkeit eine bei der Staatsanwaltschaft gestellte Strafanzeige zurückgezogen.

Weiter hat dieser intime Mitarbeiter des Hakenkreuzvereiners Goebbels bei einer Breslauer Vortragsveranstaltung eine Urkundenfälschung begangen.

Er schickte nämlich an einen Berliner Herrn im Auftrag der dortigen Beamtenstelle einen Schein, der die gefälschte Unterschrift der Zirkusdirektorin Paula Bulß trug.

Zwei bekannte Berliner Bogler wurden von Kießer ebenfalls, wie im übrigen auch zahlreiche andere Sportler, aus Schwere geprügelt. Er hatte für sie die Verurteilung in mehreren Prozessen übernommen, kettierte von ihnen die Gerichtsakten, verzog aber, die Summen einzuzahlen, so daß die Prozesse dadurch sogar verzogen wurden. In der deutschen Sprache nennt man ein solches Verhalten Unterschlagung. Einer der Bogler, der der Meinung war, gegen diesen „Ehrenmann“ sei selbst vor Gerichten wenig zu erreichen,

hielt daraufhin in immerhin verständlicher Empörung Selbstkritik und schickte Kießer bei passender Gelegenheit einige Zähne aus.

Als der sehr ehrenwerte Herr Carl Kießer, dessen Sündenregister ebenso lang wie belastend ist, nun plötzlich an führender Stelle in der nationalsozialistischen Bewegung und Journallistik aufstachelt,

hielt es der ehemalige Vorkriegs-Parteimitarbeiter, an dessen Vankertel ja noch niemand zweifelt hat, für richtig, die Nationalsozialisten vor diesem Herrn zu warnen.

Er war der Ansicht, eine politische Partei könne sich in der Personenauswahl auch mal irren und man solle sie deshalb in solchem Falle beizzeiten warnen, um sie vor Unannehmlichkeiten zu bewahren.

Nachdem es Breitensträter nicht möglich gewesen war, in der Redaktion des „Angriffs“ bis zu dem „großen“ Dr. Goebbels vorzudringen, gelang es ihm dann vor einigen Wochen, den nationalsozialistischen Berliner Gauleiter im Reichstag zu sprechen.

Der „Blonde Hans“ unterbreitete Goebbels das gesamte erdrückende Material über Kießer; er zeigte ihm die Belege und Beweise für dessen schwere Verfehlungen.

Dr. Goebbels, dem die Angelegenheit höchlich unangenehm war, bedachte sich am Schluß der Unterredung förmlich für die Aufklärung über selbsten bei Breitensträter nichts mehr von der Angelegenheit gehört. Carl Kießer blieb aber weiter ein angelegenes Glied der Berliner nationalsozialistischen Führerschaft.

Dr. Josef Goebbels, der also seit dem Gespräch mit Breitensträter über die moralischen Qualitäten seines eigenen Mitarbeiters genau informiert war, hat im Gegenteil in der Folgezeit Kießer, der offenbar sein Vorkriegsfreund ist, nur noch mehr protegert.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspräse Tube 50 Pf. u. 1 Mk. 54 Pf. 90 Pf.

Am 22. Februar 1931 marschfertig!

In ganz Deutschland Aufmarsch des Reichsbanners

In Rüstringen 11 Uhr: Appell auf dem Banter Markt.

Marsch zum Friedrich-Eberl-Platz. Dasselbst 12 Uhr:

Kundgebung gegen den Faschismus!

Republikaner seid zur Stelle! — Flaggen heraus!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold — Kreis Oldenburg-N.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Arbeiter-Wohlfahrt
Groß-Oldenburg

Filmvorträge

Sonnabend, den 21. Februar, abends 8 Uhr

Osternburg: „Ulmenhof“
„Die Brüder“
Ersten: „Tivoli“
„Freie Fahrt“

Sonntag, den 22. Februar, nachmittags 5 Uhr

Nord und Mitte: „Haus Niedersachsen“
„Freie Fahrt“

Referenten:
Oskar Hüllich, M. d. R.,
Elisabeth Fricke, Lisa Wübbchenhorst,
Eintritt 20 Pfennig.

Leser dieses Blattes kaufen ihre

Schuhwaren

im Schuhhaus von Fritz Helwig
Alexandereuhsee 17.
Reparaturen und Neuanfertigung.

Markenstraße 60
Oldenburg i. O.
EMIL NINNING
Wohlhandlung
Lithodruck
Lithografie

LIKÖR

Qualitätsware

Thomas Mehli
Kalk
Kainit
Atz-Kalk

Kalk-Mergel
Kalk-Sticks off
Heu, Stroh
Torfstreu

liefert ab Lager und frei Haus

Georg Helms
Oldenburg, Nadorster Chaussee Tel. 3964

Schröder besohlt
gut und billig!

Schuhreparatur „Brema“
Kurwickstr. 30

Der Erfolg der Anzeige wädmt mit der Dauer ihrer Veröffentlichung.

Wäscherei „Sonne-Weiß“

Telefon 4966
Alexandereuhsee 19

In einigen Tagen ist Schluß mit dem

TOTAL-Ausverkauf

KEHR-AUS

Sie wollen doch sicher auch noch die unglaublich billigen Preise wahrnehmen!

Max Blank & Co.
OLDENBURG — Achternstraße

Restaurant Alt-Osternburg

Heute Sonnabend, ab 8 Uhr:

Gr. Familientest
mit Konzert und Tanz.
Eintritt frei, Tanz frei, Kapelle Backhus.
Verlängerte Polizeistunde.

Treffpunkt aller Sportfreunde!
Am Sonntag, dem 22. Februar 1931, in den Festsälen „Alt-Osternburg“:

Großer Bauernball mit Pferderennen.
10 kleine Ponys werden zur Verfügung gestellt!
Große Überraschungen, 3 wertvolle Preise.
Die verstärkte Hauskapelle Backhus sorgt für Stimmung und Humor.
Anfang 5 Uhr. Ende??

Deutscher Freidenker-Berband
Gruppe Oldenburg.

Am Dienstag, dem 24. Febr., abends 8 Uhr, im „Gemeinschaftshaus“:

Öffentl. Versammlung

Thema:
Arbeitermacht - Kirche - Faschismus

Referent: Bezirksleiter Osterhoff, Oldenburg.
Freie Aussprache! Eintritt frei!

Das Haus der Kraftfahrer

Autohaus
Harmdierks & Remmen
Oldenburg i. O.
Julius-Mosenplatz 5
Neue Straße 3
gegenüber Café Klinge
Fernr.-Sammel-Nr. 4741

Oldenburger Landestheater

Sonnabend, 21. Febr., 7.45 bis 10.15 Uhr: D 22 o. „Pique Dame“.

Sonntag, 22. Febr., 3.15 bis 7.15 Uhr zum letzten Male: „Robespierre“ (erm. Preise).

3.15 bis gegen 10.15 Uhr: „Rieder“, Bühne „Das God in'n Lun“.

Montag, 23. Febr., 7.45 bis geg. 10.15 Uhr: „Die Brüder“.

Dienstag, 24. Febr., 8 bis 8.15 Uhr: Gesellschaftliche Versammlung für die Gewerkschaften: „Die Journalisten“.

7.45 bis 10 Uhr: A 22. „Robinsonade“.

Mittwoch, 25. Febr., 3.15 bis 6 Uhr: Auswärtigen-Vorh. Nr. 25 „Florion Geher“.

7.45 bis gegen 10.15 Uhr: o. „Die Brüder“.

Donnerstag, 26. Febr., 7.45 bis 10.45 Uhr: B 22. „Der Bogenschütze“.

Freitag, 27. Febr., 7.45 bis 10 Uhr: C 22. „Meine Schwester und ich“.

Sonnabend, 28. Febr., 7.45 bis 10.15 Uhr: Bürger-Anrede! „Pique Dame“.

Sonntag, 1. März, 3.30 bis 5.30 Uhr: Einmaliges Entlohnungsstück: Max Walber-Bedien „Der Mann der Schwelger“ (Schauspielpreise!).

7.15 bis 9.30 Uhr: Gastspiel „Ima Belle“. Zum letzten Male! Die Einführung aus dem „Gottf.“ — Schauspielpreise!

MÖBEL

Ratenzahlung bis zu 2 Jahren

Speisezimmer | Küchen
Herrenzimmer | Klubgarituren
Schlafzimmer | Einzelmöbel jeder Art

Nordwestdeutsches Möbelhaus G. m. b. H.
Hannover, Calenbergerstr. 40.
Musterlager und Vertretung für Oldenburg-Ostriesl.
Otto W. Loebe
Oldenburg i. O., Achternstraße 11
Verlang. Sie schriftl. Angebote od. unverbindl. Vertreterbesuch

Reklame vergrößert den Umsatz!

Lieferant für Mitglieder
aller Krankenkassen
ist die
Hirsch-Apotheke
Oldenburg i. O., Gde. Stauffstraße-Achternstraße

Der Bücherfreund

bezieht seine Lektüre usw. aus der

Volksbuchhandlung
Oldenburg Achternstr. 4

Umgeben

von Sachverständigen u. feinsten Reparatoren führt prompt aus

Aug. Nordbruch
Olenfefer, Gerten.
Scharnhorst-Straße 1 (Prinzipalhaus),
Telefon 2359.

Autoruf für Oldenburg
4100
S. Müller,
Lannenstraße Nr. 17.

Schuhe

Qualitäten u. doch **billig!**

Alex Brokop
Achternstraße 27 gegenüber Baumgartenstraße

Trauringe
Uhren
Schmuck
Bestecke
Reparaturen

M. Antoniewicz
Oldenburg i. O.
Breslauer Str. 52

Wollen Sie?

interferieren dann berücksichtigen Sie im eigenen Interesse das weitaus bessere „Wolfsblat“

E. BLOCK
Oldenburg i. O.
Eisen :: Röhren :: Metalle

Fernsprech-Sammel-Nummer 4656.

Ich bin als
Lungenfacharzt
zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen.

Dr. med. Walter Hartmann
Oldenburg i. O., Gortoppstraße 23a.
Sprechstunden: 9 bis 12 vorm., 4 bis 6 nachm.
Fernruf 533.

Zu den Krankenkassen zugelassen

Hans Kuhlmann
Staatlich geprüfter Dentist.
Ersten, Bernhardstr. 6

